

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 105.

Montag, den 6. Mai 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Die Hausfrauen und das Wahlrecht.

„Der Lebenskreis der Frau sei einzustellen auf die vier R., auf Kinder, Kleider, Küche und Kirche; Politik interessiere sie nicht“, so lautet ein Wort, das von der deutschen Kaiserin stammen soll. Sicherlich haben wir nichts dagegen einzuwenden, wenn die Kaiserin für sich und ihre weiblichen Angehörigen in der angegebenen Weise das Tätigkeitsfeld abzustrecken wünscht; die Arbeiterinnen jedoch lehnen es entschieden ab, solche — nun sagen wir — eigenartigen, einer längst vergangenen Wirtschafts-epoche angehörenden Anschauungen als für sich maßgebend zu betrachten. Die Schule des Lebens hat sie längst gelehrt, daß ihr Interesse durch vielerlei Fäden verknüpft ist mit der Politik, mit ihren Maßnahmen und Einrichtungen. Die Zeit, in der der Einzelhaushalt eine kleine Welt für sich darstellte, in der die Frau waltete und sich auslebte, ist längst vorbei.

Die unaufhaltsam vorwärtsschreitende wirtschaftliche und soziale Entwicklung hat dem Einzelhaushalt eine wichtige Aufgabe nach der anderen entzogen und sie zu einer gesellschaftlichen gemacht; sie hat der Frau damit ihre produktiven Arbeiten für die Familie und in derselben genommen und sie gleichzeitig hinausgetrieben in die Erwerbsarbeit.

Für die zehn Millionen erwerbstätiger Frauen wagen denn auch die verzopptesten Spießer nachgerade nicht mehr ohne weiteres das Interesse an der Politik zu leugnen, wenigleich sie noch keineswegs den Rechtsanspruch der politischen Gleichberechtigung des Weibes anerkennen wollen; aber den Hausfrauen muß nach Meinung dieser Allverweiskweisen die Beschäftigung mit Politik ein Grauel und Schmel sein.

Wie unrichtig das ist, könnten wir allein schon mit dem Hinweis auf die Zoll- und Steuerpolitik und ihren überaus schädigenden Einfluß auf den Haushalt nachweisen.

Heute müßten wir diesen Nachweis jedoch in anderer Weise erbringen. Man vergegenwärtige sich das folgende: des Morgens verlassen der Mann und die erwachsenen Kinder das Haus, um der Erwerbsarbeit nachzugehen. Der Mann geht vielleicht als Maurer auf den Bau, der Sohn in eine Tischlerei und die Tochter in eine Plättanfertigung. Alle drei werden an ihrer Arbeitsstätte von vielerlei Gefahren, die der Arbeit drohen, umlauert. Ein Sturz vom Gerüst kann dem Manne das Leben kosten, von der Werkzeugmaschine erfaßt, verliert der Sohn die Hand, ein ungeschickter Handgriff an der Bügelmaschine hat das Verbrühen der Hand zur Folge, das nicht nur äußerst schmerzhaft für die Betroffene ist, sondern auch leider zur Verkrüppelung der Hand führt.

Die Frau, die als Hausfrau daheim ihres Amtes waldet, wird deshalb, neben den Sorgen, die ihr auferlegt sind durch die Verantwortung für die Instandhaltung des Hauswesens, die Angst und die Sorge um Leben und Gesundheit der Ihrigen tragen müssen. Sind es doch Hunderttausende an Opfern, die alljährlich auf dem Schlachtfelde der Arbeit fallen. Im Jahre 1909 verunglückten 654 884 Personen bei der Arbeit, von diesen blühten 9363 ihren Unfall mit dem Leben. 6372 Witwen hatten in der Folge den Tod ihres Gatten zu beklagen und 13 288 Kinder den Verlust ihres Vaters.

Industrie, Bergbau, Verkehr und Landwirtschaft fordern Jahr um Jahr Hekatomben an Menschenopfern. In der Landwirtschaft verunglückten 1909 138 785 Personen; unter den Schwerverletzten wurden 1792 Kinder unter 16 Jahren gezählt und 18 236 weibliche Arbeiter.

Entsetzliches künden uns diese Zahlen! Sie erzählen uns von furchtbaren Qualen und Schmerzen, von zahlreich vernichteten Existenzen, von unendlich viel zerstörtem Familienglück.

Bessere Unfallverhütungsvorschriften, eine öftere und gründlichere Überwachung der Betriebe, verkürzte Arbeitszeit für Mann und Frau, Verbot der Kinderarbeit, kurzum, Ausbau des Arbeiter- und Arbeiterinnenschutzes, können vieles ändern, bessern, verhüten.

Daß dieser Ausbau erfolgt, möglichst bald, möglichst gründlich, das liegt nicht nur im Interesse der Arbeitenden selbst, sondern gleichermaßen im Interesse ihrer Angehörigen; d. h.; die Frau hat nicht nur als Arbeiterin, sondern auch als Hausfrau, Gattin und Mutter das lebhafteste Interesse daran, daß der sozialpolitische Karren in etwas lebhaftere Bewegung kommt, daß mehr gesetzliche Bestimmungen zum Schutze für Leben und Gesundheit der Arbeitenden geschaffen werden und besser für ihre Beachtung und Durchführung gesorgt wird.

Ein größerer Einfluß auf die Gesetzgebung, der durch den Besitz und die Ausübung des Frauenwahlrechts erzielt würde, ist also für alle Frauen von größter Wichtigkeit. Die Erkenntnis dieser Tatsache muß die Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse in hellen Scharen in die Frauenversammlungen treiben, die am

### 12. Mai, dem „Frauentag“,

in allen Orten Deutschlands stattfinden und der Forderung des Frauenwahlrechts dienen. Die Frauen, die längst politisch mündig geworden sind, haben nachdrücklich ihre Mündigkeitserklärung zu fordern.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Kommt Zeit, kommt Rat.

Bisher hat die agrar-konservative Presse immer mit Nachdruck betont, daß die Wehrevorlagen nicht verabschiedet werden dürften, ohne daß auch gleichzeitig die Deckungsvorlage ihre Erledigung gefunden hätte. Ganz plötzlich geht nun die „Deutsche Tageszeitung“ von diesem Standpunkt ab, wenn sie es auch nach wie vor als wünschenswert bezeichnet, daß beide Vorlagen gleichzeitig verabschiedet werden könnten. Die Beschlüsse der Brantwein-Kommission lassen es der „Deutschen Tageszeitung“ offenbar geraten erscheinen, zunächst einmal für die Brantweinbrenner Zeit zu gewinnen. Deshalb tritt das agrarische Blatt nun dafür ein, daß die Brantweinsteuerfrage auf den Herbst vertagt werde. Natürlich verrät die „Deutsche Tageszeitung“ die eigentlichen Beweggründe nicht, die sie zu diesem Vorschlag veranlaßt haben, sie schilt vielmehr die Abspannung der Reichstagsabgeordneten vor, denen man nicht zumuten könne, bis in den Sommer hinein zu sitzen. Diese letztere Behauptung ist zweifellos richtig, denn die alten Mitglieder des Reichstages müßten schon im Oktober v. J. wieder zusammentreten, die Pause zwischen dem Schluß des Reichstages und der Eröffnung des neuen Reichstages war durch den Wahlkampf ausgefüllt und kann sonach als Erholung nicht gut betrachtet werden, und seit Februar wird nun tatsächlich im Reichstage überaus angestrengt gearbeitet. Aber der wahre Grund ist diese Erkenntnis für die „Deutsche Tageszeitung“ sicherlich nicht. Der Verfasser des Artikels, Reichstagsabgeordneter Dr. Dertel, weist bei dieser Gelegenheit auch noch darauf hin, daß die Regierung auf den Ertrag, der durch die Beseitigung der Liebesgabe flüssig gemacht werden soll, momentan garnicht angewiesen sei, denn es würde sich bestimmen, ohne jede Streckung des Etats, möglich machen lassen, die Kosten der Wehrevorlagen vorerst aus den laufenden Mitteln zu decken. Es wird nun abzuwarten sein, inwieweit die Regierung bereit ist, den Wünschen der Schnapsbrenner noch Rechnung zu tragen.

### Schnuscht nach kleinen Garnisonen.

Die Agrarier sind bestrebt, aus der neuen Heeresvorlage für ihre Kreise Nutzen zu ziehen, sie schreiben für-misch nach kleinen Garnisonen, für die sie die Kleinstädte Ostpreußens im Auge haben. Die Heeresverwaltung freilich will nicht darauf eingehen, sie erklärt es aus taktischen Gründen für unzulässig, Truppenkörper auf eine Anzahl kleiner Garnisonen zu verteilen. Die Sache wäre auch deshalb ziemlich kostspielig, weil die Besatzung dieser kleinen Garnisonen zu den gemeinsamen Übungen mehrmals im Jahre transportiert werden müßten. Nun hat ein Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“ — Matthias Salin heißt der findige Mann — einen neuen Grund für die Errichtung kleiner Garnisonen entdeckt. Er schreibt nämlich:

„Die militärischen Behörden sind bemüht, die Sozialdemokratie vor dem Heere fernzuhalten. Strenge Verbote des Besuches sozialistischer Lokale und Versammlungen, des Lesens sozialdemokratischer Schriften und Flugblätter beweisen das. Doch nach meinen Beobachtungen helfen diese Verbote in der Großstadt wenig oder garnichts. Der Soldat kann in seiner freien Zeit nicht genügend überwacht werden und wenn auch seine Uniform den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen nicht gestattet, so ist ihm doch reichlich Gelegenheit zum Besuch sozialistischer Konventikel und zum Verkehr mit Sozialdemokraten geboten. Fast in jeder großstädtischen Kneipe liegen sozialdemokratische Zeitungen auf, die von jedem Soldaten gelesen werden können.“

So sehr der Kriegsminister auch bestrebt ist, sozialdemokratische Anschauungen in der Kaserne zu unterdrücken, so wenig wird es ihm möglich sein, die Wünsche der Agrarier zu erfüllen.

Das preussische Abgeordnetenhaus begann am Sonnabend die dritte Lesung des Etats. Die Generaldebatte wurde im wesentlichen durch eine zweistündige Rede des Genossen Hoffmann ausgefüllt, der auf die verschiedenen in den letzten Wochen erhobenen Angriffe gegen die Sozialdemokratie in schärfster Weise antwortete. Ganz besonders nahm er sich Freiherrn von Zedlitz vor, den er an seine frühere Tätigkeit als Präsident der Seehandlung und gleichzeitigen Mitarbeiter der „Post“ erinnerte. Unter großer Anzucht der Rechten führte er aus: „Wenn ein hoher Beamter während seiner Amtszeit gegen die Politik seiner eigenen Regierung und seines Königs in feigster Weise gehässige Artikel in die Presse lanciert, nicht wahr, Herr v. Zedlitz, der ist doch auch ein Eiddreher und Lügner und Heuchler.“ Auch der Minister v. Dallwitz bekam mehr zu hören, als ihm lieb war. — In seiner Erwiderung beschränkte sich der Minister auf die Wiederholung seines schon oft hergesagten Sprüchleins von den Beamten, die durch die Förderung der Sozialdemokratie ihre Eidspflicht verletzten.

Interessant waren die Ausführungen des National-liberalen Haarmann, der im Anschluß an das, was Hoffmann über die Schnellfeuerjustiz im Ruhrrevier gesagt hatte, offen aussprach, daß die Justiz dazu da sei, einen Damm gegen die Sozialdemokratie zu bilden.

Als dann später beim Etat der Justizverwaltung Liebknecht sich über die Klassenjustiz verbreitete, wollte ihn der Präsident daran hindern, allerdings ohne Erfolg. — Aus der Entgegnung des Justizministers ist hervorzuheben, daß er selbst zugab, die Staatsanwälte im Ruhrrevier zur schnellen Aburteilung der Streikründer veranlaßt zu haben. — Am Schluß gab es noch eine längere Geschäftsordnungsdebatte, die die Mehrheit dadurch provozierte, daß sie den Genossen Liebknecht mundtot gemacht hatte. Unsere Genossen ließen sich das nicht gefallen, zum unmittelbar vorher der Abg. Friedberg allerhand Angriffe gegen die Sozialdemokratie gerichtet hatte; sie verlangten strenge Innehaltung der Vorschriften der Geschäftsordnung, die die Mehrheit außer acht gelassen hatte. Unsere Parteigenossen erreichten ihr Ziel zwar nicht, wohl aber dürfte die Mehrheit einsehen, daß sie mit solchen Geschäftsordnungsbrüchen nur Unheil anrichtet, denn während die Entgegnung von Liebknecht höchstens 5 Minuten gedauert hätte, mußte sich nun das Haus eine Geschäftsordnungsdebatte von einer Stunde gefallen lassen.

### Die Konservativen und die Stichwahl in Varel-Sever.

Die „Kreuzzeitung“ macht sich lustig über die fortschrittliche Stimmenbeteile bei den Konservativen, die in der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ diese grotesken Formen annimmt:

„Nicht um der Fortschrittlichen Volkspartei oder um Dr. Wiemers willen, sondern in ihrem ureigensten Interesse müssen die Konservativen bei der Stichwahl in Varel-Sever durch die Tat beweisen, ob sie ehrliche Todfeinde der Sozialdemokratie“ und nicht vielmehr im geheimen deren entschlossene Helfershelfer sind.“

Auf diesen flehenden Hilferuf antwortet die „Kreuzzeitung“ mit berechtigtem Hohne:

„Die Sorge der Fortschrittler um das „ureigenste Interesse“ der Konservativen ist sehr überflüssig. Und über die Frage, ob die Konservativen ehrliche Todfeinde der Sozialdemokratie sind, mögen sie sich nur bei ihren Verbündeten erkundigen. Was die „Ehrlichkeit“ der Fortschrittler anlangt, ist ja „vor aller Welt“ Klarheit geschaffen. Die Konservativen müßten also keine ehrlichen Todfeinde der Revolutionspartei sein, wenn sie auch nur einen Finger rühren wollten, um deren Verbündete zu stärken.“

### Wieder Hunderte Millionen für die Zwangsgermanisierung!

Dem preussischen Abgeordnetenhause ist am Freitag ein Gesetzentwurf zur Befestigung des Deutschen in einigen Landesteilen, das sogenannte Besitzfestigungsgesetz zugegangen. Es sollen 100 Millionen Mark dafür angewendet werden, in den national gefährdeten Teilen der Provinzen Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Schleswig-Holstein Grundbesitz zu erwerben, der nur an Deutsche abgegeben werden soll und der durch ein Wiederkaufsrecht des Staates im Falle des Besitzwechsels deutlich erhalten werden soll. Außerdem soll diese große Summe dem Staat in die Lage setzen, sich an gemeinnützigen Gesellschaften zur Belebung deutscher Rentenquitter in Staatsanteilen zu beteiligen. Durch königliche Verordnung sollen jene Gebiete der genannten Provinzen bezeichnet werden, die national gefährdet sind. — In der Begründung dieser Vorlage wird auf das stete Vordringen des Potentams,

ferner auf die wachsenden Absonderungsbestrebungen der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien und der dänischen Bevölkerung in Nordschleswig hingewiesen.

Also das Flasko der preußischen Polen- und Dänenpolitik soll wieder vom Volk mit neuen Lasten bezahlt werden.

### Mischachtung des Reichstages.

Die „Kreuzzeitung“ behandelt in ihrem sonntäglichen Wochenrückblick noch einmal eingehend die Wänderung der Geschäftsordnung des Reichstages und tröstet sich schließlich damit, daß der Reichskanzler nicht verpflichtet sei, die kurzen Anfragen zu beantworten, und wenn er auch ein gewisses Entgegenkommen gezeigt habe, so sei das für seinen Nachfolger keineswegs bindend.

In einem Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ wird zunächst der Meinung Ausdruck gegeben, man werde erst ganz ruhig abwarten, in welcher Weise sich in der Praxis die kurzen Anfragen und das Recht, die Interpellationen durch Resolutionen zu schließen, entwickeln werde. Schließlich wird dann ausgeführt:

„Praktische Folgen würde bei der Art unseres Verfassungswesens auch ein Mißtrauensvotum gegen einen Kanzler nicht zu haben brauchen, da wir keine parlamentarische Regierung besitzen. Der Einfluß, den ein solches Votum haben könnte, würde nicht stärker einzuschätzen sein, als das dem Reichstage schon jetzt zugestandene Recht der Ablehnung von Budgetposten, die gleichfalls eine Mißbilligung der Regierungsgewalt enthalten. Auch durch dies wird gegen die Regierung Stimmung zu machen versucht, ohne daß man das als ungehörig empfunden hätte. Warum soll das jetzt bei Resolutionen anders sein?“

Damit wird also mit dürren Worten erklärt: Der Reichstag kann reden und beschließen was er will, die Regierung pfeift darauf, sobald es ihr nicht in den Kram paßt. Diese skandalöse Behandlung hat sich die Mehrheit des Reichstages selbst zuschreiben; wenn sie sich einmal entschließen könnte, das Gehalt des Reichskanzlers zu streichen und trotz aller Drohungen auf der Streichung zu beharren, dann würde auch die Regierung genötigt sein, den Reichstag mehr ernst zu nehmen, als wie das gegenwärtig geschieht.

### Wehrvereinsrummel.

Der kaum erst einige Wochen alte Wehrverein hält bereits am 12. Mai eine „Hauptversammlung“ ab, zu der die Anhänger aus allen Gauen Deutschlands eingeladen sind. Gar kein Zweifel, daß sich eine Menge Leute einfinden werden; wer sie geschickt hat und wen sie vertreten, wird ja nicht festgestellt. Die Generale Keim und Ligmann, Geheimrat Professor Wagner und Landrat Dewig werden Reden halten und was bei dem ganzen Rummel die Hauptsache ist: am Vorabend gibt es eine fidele Kneiperei und am Tage der Hauptversammlung ein Festessen. Nachdem auch die „teutschen“ Studenten sich für die Sache des Wehrvereins erklärt haben, ist ein feuchtfröhlicher Verlauf der Tagung gesichert.

### Konferenz über Sicherungsmaßnahmen zur See.

Am 6. Mai tritt im Reichsamt des Innern eine Kommission zusammen, die über größere Sicherheitsmaßnahmen für Seedampfer beraten soll. Zur Erörterung stehen folgende Punkte: 1. Vorkehrungen gegen das Sinken der Schiffe und Schottenvorrichtungen; 2. Ausstattung der Schiffe mit Rettungsbooten und Rettungsdienst im allgemeinen; 3. drahtlose Telegraphie und 4. Dampferouten sowie Fahrgeschwindigkeit, Scheinwerfer und sonstige Vorsichtsmaßnahmen. Das Ergebnis der Beratungen soll dann einer internationalen Konferenz unterbreitet werden.

### Verzögerte Reichstags-Ergebniswahl.

Die Erziehung für den zurückgetretenen Oberlandesgerichtsrat Roeren, im Wahlkreis Saarburg-Merzig-Saarlouis, ist auf den 30. Mai verschoben worden. Das Zentrum ist sich über die Person des Kandidaten noch nicht einig.

### Verwaltungsstreitverfahren gegen Schulaufsichtsbehörden.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hatten unsere Genossen einen Antrag gestellt auf Einführung des Verwaltungsstreitverfahrens gegenüber den Zwangsverfügungen der Schulaufsichtsbehörde. Dieser Antrag war der Unterrichtsbehörde überwiesen worden und diese befragt nun, daß das Haus die Staatsregierung auffordere, die in Aussicht gestellte Einführung gesetzlicher Bestimmungen, durch welche gegen Zwangsmittel der Schulaufsichtsbehörde der Rechtsweg zugelassen wird, möglichst zu beschleunigen; dagegen hat die Kommission den zweiten Teil des Antrages, der die Aufhebung der Zwangsverfügungen wegen der gewerksmäßigen Erteilung von Unterricht an Jugendliche verlangte, abgelehnt. Immerhin haben unsere Genossen erreicht, daß ein rascheres Tempo in dieser Frage eingeschlagen werden dürfte.

Eine Petition um Zulassung der Frauen zu den Schulkommissionen wurde der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen.

### Unwürdige Polizeipraktiken im Ruhrrevier.

Die Polizei in Essen hat in dem Falle des Steigerverbandes, dessen Mitgliederlisten sie gegen hohe Bezahlung an den Fächerverband auslieferte, bewiesen, daß es ihr auf eine grobe Ungehörigkeit im Kampfe gegen die freiwilligen Arbeiter- und Angehörigen-Organisationen nicht ankommt. Ein würdiges Seitenstück zu dieser Bestechungsgeschichte ist von ihr in diesen Tagen geliefert worden.

Vor einigen Wochen wurde in den Geschäftsräumen der Arbeiterzeitungen in Essen und Duisburg und in den an diesen Orten befindlichen Ortsverwaltungen des Transportarbeiterverbandes Hausdurchsuchungen vorgenommen. Man wollte angeblich den Drucker einer in Duisburg verteilten Postkarte ermitteln, die das Bildnis eines von einem Arbeitswilligen erschossenen Arbeiters enthielt. Die Essener Polizei setzte sich bei dieser Hausdurchsuchung in den Besitz sämtlicher Mitgliederlisten des Transportarbeiterver-

bandes, obwohl ein Kind einsehen muß, daß diese über den Postkartenbrucker keinen Aufschluß geben können. Anstatt nun die Listen mit dem übrigen Material nach den gesetzlichen Bestimmungen über die Beschlagnahme sofort dem Untersuchungsrichter zu überliefern, nahm die Essener Polizei von ihnen genaue Abschriften. Den Beweis für diese ungelegliche Behandlung lieferte die Polizei selbst; es passierte ihr das Malheur, dem Transportarbeiterverband bei der Rückgabe des beschlagnahmten Materials eine von ihr angefertigte Mitgliederlistenabschrift mit zuzustellen.

Aber nicht genug mit der Abschrift der Listen. Diese wurden ohne Zeitverlust der Essener Eisenbahndirektion überreicht, und diese schritt durch Vermittelung der Betriebsinspektion sofort zur Maßregelung eines in der Mitgliederliste des Transportarbeiterverbandes aufgeführten Eisenbahners! Die geschwindige Handlung der Polizei ermöglichte so, genau wie beim Kriegerverband, einen schweren Eingriff in das Koalitionsrecht der Arbeiter.

Dem Gemahregelten wurde der Lohn bis zum 8. Mai ausbezahlt, gleichzeitig aber zu verstehen gegeben, daß über sein Verbleiben im Eisenbahndienst gesprochen werden könne, wenn er etwaige weitere Mitglieder des Transportarbeiterverbandes im Eisenbahnbetriebe namhaft machen wolle. Die allgemeine Mitgliederliste führte nämlich nur diesen einen Eisenbahner auf! Auf dieses feine Angebot ging der Gemahregelte nicht ein — er wird also keine Leidengefährten bekommen. Ob auch die Eisenbahndirektion für die Abschrift der Liste bezahlt hat wie der Fächerverband, entzieht sich einstweilen noch der Kenntnis, wird aber aufgehellt werden, da selbstverständlich alle gesetzlichen Wege gegen das unerhörte Vorgehen der Polizei und in zweiter Linie der Eisenbahndirektion eingeschlagen werden.

An dem geschilderten Geschehnis zeigt sich wieder einmal, daß der gesetzliche Schutz des Staatsbürgers dann einfach aufgehoben ist, wenn es sich um die Bekämpfung der Arbeiterorganisationen handelt. Gegen die Polizeiwirtschaft in Essen, die nur ein Ausfluß des gesamten preußischen Polizeisystems ist, wird von unseren dortigen Genossen eine öffentliche Protestaktion geplant.

### Christliche Heimarbeiterinnen und Nationalflugspende.

„Wir weben, wir weben, wir weben!“ Wer denkt nicht schon beim Lesen des Wortes Heimarbeiterinnen an Not und Elend, an Rätche Kollwitzige Muttergestalten und Hauptmannische Hungertragik kapitalistischer Manneskraft? Dem Glauben an die Befreiung durch eigene Kraft hat gerade in Heimarbeiterinnenkreisen die christliche Entlassungspropaganda immer und immer wieder eifrigst Abbruch zu tun versucht. Der christliche Heimarbeiterinnenverband zählt zurzeit rund 6500 Mitglieder. In den Rummel der Flugspendenaktionen, die Flugzeuge „Popen“ und Aeroplane „Jungdeutschland“ der Studenten Berlins produzieren, klingt plötzlich eine wahrhaftig erscheinende Note hinein. Kurz und bündig meldet die bürgerliche Presse: ein Fräulein Behm aus Berlin überreichte im Auftrage der deutschen organisierten Heimarbeiterinnen dem Grafen Pasadowsky für die Nationalflugspende 100 Mk. mit folgendem Begleitschreiben:

„Und arme Frauen denken dran, Deutschland auch in der Luft voran.“

Wer ist Fräulein Behm, und wo sitzen „die deutschen organisierten Heimarbeiterinnen?“ Fräulein Behm ist die Mitbegründerin und Führerin des christlichen Gewerksvereins der deutschen Heimarbeiterinnen, die „deutschen organisierten Heimarbeiterinnen“ sind die circa 6500 christlich organisierten Heimarbeiterinnen! Und diese Organisation des Elends, diese Gewerkschaft der ewig Hungernden, diese christliche Vereinigung aller derer, die den Wahnsinn des Kapitalismus und seines Militarismus, Marinismus und Luftkollers an Mark und Nerven spüren, sie stiften einhundert Mark. Man denke, wie viele hundert, vielleicht ja sicher tausend Stunden fürchterlichen Elends hängt an diesen hundert Mark. Und der Vorstand verpulvert sie als Luftkollernummelchen! Oder hat der christliche Gewerksverein so viel Geld, daß er sich derlei Dinge leisten kann? Ach, das organisierte Elend kann wenig bieten! Im Jahre 1910 leistete der christliche Heimarbeiterinnenverein neben 5002 Mark Krankengeld, ganze 165 Mark Sterbegeld, 617 Mark Streik- und Gemahregelunterstützung, 813 Mark sonstige Unterstützungen und 352 Mark Bibliotheks- und Bildungsausgaben. Also 15 Prozent der 1910 ausgegebenen Kampfsomme, 30 Prozent der in demselben Jahre gebotenen Bildungsleistungen und über 60 Prozent der Hinterbliebenen von Heimarbeiterinnen gewährten Gelder wurden für die Nationalflugspende hinausgeworfen!

Das Flugzeug, zu dem diese 100 Mark verwendet werden, verdient die Aufschrift:

„Das Geld wurde durch uns von sechstausend hungernden Heimarbeiterinnen genommen, damit noch mehr Elend geschaffen werde.“

### Die christliche Verbandsleitung.

#### Italien.

Der Raubkrieg. Die Italiener wollen jetzt ihren Plan, eine umfassende Aktion im Ägäischen Meer zu unternehmen, in die Tat umsetzen. Am Sonnabend haben sie Rhodos, eine der größten Inseln des Archipels, besetzt, und dort die italienische Flagge gehißt. Die türkischen Truppen zogen sich, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, auf die Höhen zurück.

Durch einen tragischen Mißgriff, an dem zweifellos ein übertriebener Eifer der Besatzung Schuld trug, sind an der Küste der Halbinsel von Makabez zwei Italiener durch das italienische Torpedoboot „107“ erschossen worden. Das Boot sah zwei Männer in einem Ruderboot der Küste zusteuern und forderte sie durch Ruf auf, stillzustehen. Als beide weiterruderten, wahrscheinlich weil sie die Ordre nicht

verstanden hatten, wurde die kleine Kanone des Torpedobootes auf die Ruderer gerichtet. Einer der beiden war sofort tot, der andere wurde im Wasser erschossen, als er sich durch Schwimmen retten wollte. Nachher stellte sich heraus, daß die Erschossenen der Maschinist und der zweite Offizier des Rauffahrerfahrers „Vincenzo Florio“ waren. Hätte man, anstatt sofort zu schießen, die beiden aufgefordert, sich zu ergeben, so wäre der tragische Mißgriff vermieden worden.

#### Frankreich.

Kapitalismus, Banditentum und Anarchie. Adolphe Quetelet, der Begründer der modernen Statistik, sprach von einem normalen „Budget des Verbrechens“. Quetelet war kein Sozialist, aber ein ehrlicher bürgerlicher Denker, der furchtlos der kapitalistischen Gesellschaft die Beschuldigung entgegenstellte, daß der Verbrecher bloß die vollstreckende Hand, während die Urquelle des Verbrechens die Gesellschaft selbst sei. Das moderne französische Kleinbürgertum hat kein Verständnis für solche allgemeine objektiven Betrachtungen: Das Automobilbanditentum rief in ihm lediglich das Gefühl der Furcht hervor. Es verlor den Kopf. Seit die Bande Bonnot-Garnier-Carony ihre Heldentaten inszenierte — d. h. seit drei Monaten — wird in der „guten Gesellschaft“ von nichts gesprochen, als vom Banditentum. Man sah überall Banditen. Man hat im Ausland wohl kaum einen Begriff von der Erregung, die in Paris in den letzten Wochen herrschte. Da einige Führer dieser Bande das Wort Anarchie im Munde führten, so machten fast sämtliche bürgerlichen Intellektuellen die Anarchisten, die mit der Bande bürgerlicher Individuenlisten nichts gemein haben, für die Ermordung der Bankangestellten und sonstiger „Ausbeuter“ — mit 150 bis 200 Francs Monatsgehalt! — verantwortlich. Die Reaktion verlangte die tollsten Maßregeln allgemeiner Art. Die Politik spielte selbstverständlich hinein. Mancher schlauer Politiker erklärte schmunzelnd: Die Republik sei an allem schuld. Das Regime der Freiheit und der westlichen Schule sei für die Bande gewöhnlicher Verbrecher, die die letzten Errungenschaften des Fortschritts benutzten, um „sich auszuleben“, verantwortlich zu machen. Die Unauffindbarkeit der Verbrecher steigerte die Erregung. Die Polizei wurde verstärkt. Sie ist aber mehr in der Jagd der Anarchisten und streikenden Arbeiter eingeübt, als im Kampf gegen das Verbrechertum. Sie machte Fehler über Fehler. Ein hoher Polizeibeamter ließ sich von Bonnot erschließen. Zufälligerweise entdeckte die Polizei Sonntag morgen die Zustucht Bonnots, der unvorsichtig genug war, sich in einem Hause eines reichen Anarchisten, der gegenwärtig in Marokko weilt, zu verbergen. Polizei, Munizipalgarde, Gendarmerie, Einwohner, eine Menge von 10 000 Personen, lieferten eine förmliche fünfstündige Schlacht dem Banditen Bonnot und seinem Freunde. Die Banditen verteidigten sich mit Revolvern; sie verletzten zwei Polizisten schwer. Endlich gelang es, mit Dynamit das Haus zu sprengen und Bonnots, zu Tode verwundet, habhaft zu werden. Man fand bei dem Verbrecher ein Vermächtnis, in dem er sein „Recht auf Leben“ und „Sichausleben“ behauptet. Einen sonderbaren Weg zur Erkräftigung dieses Rechts hat Bonnot gewälzt! Das Recht des Sichauslebens ist geradezu ein bürgerliches Schlagwort. Die wahren Erzieher der Bonnots sind die bürgerlichen Wüstlinge, die kolonialen Raubritter, die Hurrapatrioten, die von nichts anderem fasseln, als von Blut und wiederum Blut. Daß sich mancher anarchische Wirt durch das Banditentum a la Karl Mohr ohne Romantik durch bürgerlich-individualistische Phrasen einfangen läßt, ändert an der Sache nichts.

#### Rußland.

Wie sie funkern. Aus Anlaß einer Debatte über das Lenabütbad in der Duma erklärte der Minister des Innern, daß der frühere Abgeordnete der zweiten Reichsduma Batajow, der als Verbannter in Sibirien lebt, Arbeiter zum Angriff gegen das Militär aufgereizt habe. Nunmehr ist die Reichsduma im Besitz von Telegrammen, nach denen Batajow während des Blutbades 800 Kilometer vom Tatort entfernt war. Ferner versicherte der Minister, daß die Soldaten von 300 mit Pfählen und Steinen bewaffneten Arbeitern und Frauen angegriffen wurden, während der ausführliche Bericht des Ingenieurs Lutschinski, der jetzt vorliegt, ausdrücklich hervorhebt, daß kein einziger Arbeiter bewaffnet war. Der Satz von der Bewaffnung der Arbeiter sei erst auf Wunsch des Gendarmerieoffiziers Tretschchenko in den ersten Bericht aufgenommen worden. — Im Zarenreiche schrecken also die Minister nicht davor zurück, die Duma in der hanebüchsten Weise anzulügen. Was wird nun die Duma hierzu sagen?

#### Holland.

Gegen die Stroussöle. Die „Frankfurter Zig.“ meldet: Gegenüber anderweitigen Nachrichten sei festgestellt, daß die holländische Regierung und das Parlament nach wie vor die Einführung von Schiffahrtsgesetzen auf dem Rhein entschieden ablehnen. Bravo!

#### Belgien.

Auflösung des Parlaments. Die belgische Kammer hat ihre Arbeiten beendet. Sie hat das Budget vollständig erledigt. Nachdem der Senat das Material aufgearbeitet haben wird, wird die Auflösung der beiden Parlamente voraussichtlich am 11. d. Mts. erfolgen. Die Neuwahlen für die Kammer sind auf den 2. Juni festgesetzt worden.

#### Marokko.

Die Lage ist noch immer, trotz aller gegenteiligen französischen Versicherungen, eine sehr ernste. Muley Hafid soll sich mit dem Gedanken tragen, seinem Herrscherposten Valet zu sagen. Er mag anscheinend nicht Handlanger der französischen Regierung sein.

# Aus Lübeck und Umgebungen.

Montag, den 6. Mai.

**Achtung Landschaftsgärtnerarbeiten!** Sämtliche Landschaftsgärtnerarbeiten Lübecks sind gesperrt. Zutritt von gelehrten und ungelerten Arbeitern ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Gärtner befindet sich Stavenstraße 33.

**Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins** findet heute, Montag, abend im Gewerkschaftshaus statt. Wir machen hiermit nochmals darauf aufmerksam.

**Arbeitersekretariat.** Die Zahl der Besuche belief sich im Monat April auf 1097 (1172), die der Besucher auf 1168 (1272). — Die eingeklammernten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 183 Personen. — In dem Monat April 1912 (1911) neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1168 (1290), darunter nach auswärts schriftlich 48 (40). Von den Besuchern waren organisiert 612 (652) Personen, und zwar gewerkschaftlich 328, politisch 48, gewerkschaftlich und politisch 241. Unter den verbleibenden 541 Nichtorganisierten befinden sich 187 Angehörige von Organisationen und 28 Organisations-unfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 838 (884) männlich, 320 (382) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilten sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1018 (1192); selbständige Gewerbetreibende, Beamte, Bauern zc. und deren Angehörige 117 (115); Vereine, Organisationen und Behörden 18 (26). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 867 (968) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 99 (111), Oldenburg 87 (104), Mecklenburg 51 (46), Preußen 46 (50), und sonstwo 8 (9). Die Auskünfte verteilten sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 288 (301), Arbeits- und Dienstvertrag 194 (221), bürgerliches Recht 484 (499), Strafrecht 75 (87), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 151 (180), Arbeiterbewegung 12 (20), Privatversicherung 12 (28), Handels- u. Gewerbesachen 7 (8), Verschleudertes 5 (1). Von den Auskünften machten 270 (260) die Anfertigung von 869 (839) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 888 (91) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 287 (251) Absendungen. Der 1. April zeigte mit 70 (78) die höchste, der 19. April mit 81 (87) die niedrigste Besucherzahl.

**Die Ortskrankenkasse in Lübeck** hatte am 1. Mai 1912 28 689 Mitglieder gegen 21 928 im Jahre 1911. Auf Männer entfielen davon 16 561 (1911 15 287), auf Frauen 7128 (1911: 6641). Erwerbsunfähigkrank waren am letzten April 1911: Männer 872 (1911: 828) und Frauen 298 (1911: 268). Ausweisscheine für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im April 1898 (1911: 1958) erteilt. Sterbepflicht wurde im April für Mitglieder in 17 Fällen, für Angehörige in 25 Fällen gepflichtet. Abertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die Satzungsbestimmungen der Krankenkasse waren in 10 Fällen mit Strafe zu belegen. Wegen verspäteter Meldung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft im Anschluß an die beendete Versicherungspflichtige Beschäftigung haben im April 18 Abweisungen erfolgen müssen. Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwochs und Donnerstags um 11 Uhr in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

**R. Strafkammer.** Sitzung am 4. Mai. Wegen fahrlässiger Tötung wurde am Sonnabend gegen den Milchfuhrmann der Hansameierei Frh. Ernst H. von hier verhandelt. Zur Verhandlung waren 15 Zeugen und außerdem als Sachverständige die Ärzte Dr. Feldmann, Medizinalrat Dr. Diebel und der Spezialarzt Dr. Wagner geladen. Die Verhandlung liegt der mysteriöse Unfall zugrunde, der sich am Morgen des 26. Februar d. J. gegen 6 Uhr an der Ecke Fackenburg Allee und Waisenhofstraße ereignete und dessen Opfer eine Frau Abraham wurde. Diese Frau, die dem Trünke ergeben war, wurde von einem Milchwagen der Hansameierei, der im Galopp plötzlich um die Ecke gefahren kam, überfahren, wobei ihr die beiden Unterschenkel völlig gebrochen wurden, und außerdem erlitt die Frau noch innere Verletzungen. Einige Tage nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb sie. Der Milchfuhrer, der den Unfall verschuldete, hielt nicht, sondern hieb auf das Pferd ein und suchte das Weite. Bald wurde das Gerücht laut, daß der Milchfuhrer H. der Täter gewesen sei. Infolge dessen wurde gegen ihn Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. Gleich bei Beginn der Verhandlung am Sonnabend erklärte jedoch der Vorstehende, daß eventuell die Frage auf fahrlässige Körperverletzung zugelassen würde. Der Angeklagte H. ist ein unbescholtener Mann. Von dem Direktor der Hansameierei wird er als solid und zuverlässig geschildert. Er gab an, daß er kurz nach 6 Uhr am Morgen des 26. Februar den Hof der Meierei verlassen habe. Unterwegs sei er keinem Menschen begegnet, so daß es ganz unmöglich sei, daß er jemand hätte überfahren können. Er sei nach seiner Wohnung gefahren, um seine Frau, die ihm beihilflich, abzuholen. Von dem Unfall habe er erst mittags gegen 12 Uhr gehört, als er von seiner Tour zurückgekommen sei, da habe er verschiedentlich sagen hören: „Das muß der H. gewesen sein.“ Demgegenüber befandete der Zeuge Dreher L. folgendes: Als er mit seinem Arbeitskollegen W. morgens kurz vor 6 Uhr an die Ecke der Fackenburg Allee und Waisenhofstraße gekommen sei, habe er gesehen, wie ein Milchwagen, mit einem Schimmel bespannt, im Galopp gefahren kam. Gleichzeitig habe eine ältere Frau den Fahrdamm überschreiten wollen und sei direkt in den Wagen hinein gelaufen. Sie stürzte dann nieder und schrie: „Helft mir doch, helft mir doch!“ S. und W. hatten dann die schwer verwundete Frau aufgehoben und auf den Bürgersteig geführt. Darauf mußten sie ihrer Beschäftigung nachgehen, während die Verunglückte nach dem Krankenhaus transportiert wurde. Ein großer Anlauf entstand in der Morgenfrühe natürlich nicht. Die Aussage des Zeugen L. belastete den Angeklagten am meisten. Vor allen Dingen kam es darauf an, daß das Pferd, das den betreffenden Milchwagen zog, ein Schimmel gewesen ist. Als ihm entgegengehalten wurde, daß doch die Pferde der Hansameierei eine schwarze Lederdecke trügen und es außerdem im Februar des Morgens gegen 6 Uhr doch recht düster sei, behauptete der Zeuge dennoch, genau das Pferd als einen Schimmel erkannt zu haben. Der Zeuge W. der sich in Begleitung des Zeugen L. befand, hatte nicht auf das Pferd geachtet. Als der Unfall passierte war, lief er hinter dem Milchwagen her und rief dessen Kutscher zu, um ihn zum Halten zu veranlassen. Dieser drehte sich um und soll dann mit der Peitsche auf das Pferd eingeschlagen haben. Im schroffen Gegenlag hierzu steht die Aussage des Zeugen D. Dieser befandete nämlich, daß er einige Minuten vor dem Pfeifen der Fabrik ein Schreie vernommen habe, wie wenn jemand ertrinkt, und gleich darauf fuhr der Milchfuhrer H., dessen Pferd braunschwarz gefärbt ist, an ihm vorbei. Er grüßte H. noch mit den Worten: „Guten Morgen, Wilhelm!“ Er habe sich aber weiter nicht um diese Schreie gekümmert. In den Zeugnisaussagen

tauchten viele Widersprüche auf. Auch zwischen dem Verteidiger des Angeklagten und dem Staatsanwalt bestanden Meinungsverschiedenheiten. Während es dem Verteidiger genau auf die einzelnen Zeitpunkte ankam, begnügte sich der Staatsanwalt damit, daß sich das Unglück und alle Nebenereignisse „um sechs herum“ abgespielt hätten. Die Beweisführung sollte eben abgeschlossen werden, als die Verteidigung den Antrag stellte, einen gewissen H. als Zeugen zu vernehmen. Dieser Zeuge befandete aber u. a., daß er kurz nach sechs Uhr einen weißen Wagen, mit einem Schimmel bespannt, bemerkt habe, der von der Lohmühle kam. Es trat nunmehr ein neues, für den Angeklagten belastendes Moment hinzu. Danach lag nämlich die Möglichkeit vor, daß H. nachdem er den Unfall verursacht hatte, schleunigst im Bogen durch die Fortsetzung der Weidebestreife nach der Lohmühle gefahren und zum zweiten Male die Waisenhofstraße entlang gekommen sei, um die Spuren seiner folgenschweren Unvorsichtigkeit zu verwischen. Dieses Verdachtsmoment mußte aber das Gericht fallen lassen, da Beweismittel fehlten. Die Strafkammer sprach den Angeklagten frei, der Staatsanwalt hatte neun Monate Gefängnis beantragt. Die Sachverständigen hatten sich fast übereinstimmend dahin ausgesprochen, daß der Tod der Frau A. indirekt durch die Verletzungen, die sie bei dem Unfall erlitt, herbeigeführt worden sei. — So konnte also auch nicht durch diese Gerichtsverhandlung der Schleier geklärt werden, der über diesem schrecklichen Unfall liegt. Außer H. kam noch der Kutscher B., der ebenfalls in der Hansameierei beschäftigt ist und als Zeuge zur Verhandlung geladen war, als Täter in Frage. Er wurde infolgedessen anfangs nicht verurteilt. Da aber die Verhandlung auch gegen ihn keine wesentlichen Verdachtsgründe ergab, so beschloß das Gericht, ihn zu verurteilen, und betonte, daß er für das Gericht als Täter völlig außer Frage käme.

**Saatensaat in Lübeckischen Staat** Anfang des Monats Mai 1912. Nach den Meldungen der ehrenamtlichen Berichterstatter der 16 Saatenstandsberichtsbezirke hat das Statistische Amt für Anfang Mai folgende Saatenstandsnoten berechnet: (Nr. 2 bedeutet gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering) für Winter-Weizen Nr. 3,8 (Anfang April 1912: Nr. 4,2), Winter-Roggen Nr. 2,7 (2,2), Rlee Nr. 4,0, Bewässerungswiesen Nr. 2,4, andere Wiesen Nr. 2,8. Die Frühjahrbestellung ist beendet. Anhaltende Trockenheit, scharfe Stürme und Nachtfröste wirken sehr ungünstig auf die Entwicklung der Wintersaaten und den Stand des Rlees sowie der Wiesen ein. Regen ist daher dringend erwünscht. Die englischen Weizenarten sind fast überall ausgewintert, mehr als 1/3 der gesamten mit Weizen bestellten Fläche hat umgepflügt werden müssen. Stellenweise ist auch der Rlee infolge des starken Frostes im Februar ausgewintert; die deswegen umgepflügte Rleefläche beträgt 12,2 Prozent. Zudem hat er sich unter der Nachwirkung der Dürre des vorigen Sommers schlecht entwickelt.

**Ein größeres Schandfeuer.** Gestern abend gegen 6 1/2 Uhr brach in dem an der Trave belegenen Schuppen Nr. 8 der Handelskammer ein Schandfeuer aus. Die in dem Schuppen lagernden Waren — hauptsächlich Preßstroh — sind zum größten Teil vernichtet. Die weit hin sichtbare starke Rauchentwicklung hatte auch die Krenpelsdorfer freiwillige Feuerwehr veranlaßt, nach der Brandstätte zu eilen, um helfend eingreifen zu können. Über die Entstehungsursache des Feuers hat sich bisher noch nichts ermitteln lassen.

**Internationale Schluß-Ringkämpfe in Hansa-Theater.** Sonnabend besiegte Gebhardt (Berlin) den Westfalen Hymann in 14 Minuten. Der Weltmeister Sturm konnte innerhalb 20 Minuten bei dem 188 Kilo schweren Russen Mamutow kein Resultat erzielen. Gambier besiegte Pettisjean im Entscheidungskampf nach 89 Minuten Gesamtzeit. Vorher fand eine Boxkampf-Demonstration zwischen Reglin und Ali Dglui statt. Sonntag horte Pettisjean gegen Schwarz. Die Ringkampf-Resultate waren Sonntag: Reglin besiegte Hymann in 18 Minuten. Mamutow und Gebhardt kämpften 20 Minuten unentschieden. Sturm siegte im Entscheidungskampf über Gambier in der Gesamtzeit von 45 Minuten. Heute Montag Boxkampf-Demonstration Reglin-Gambier, hinterher ringen: Andree-Schwarz und Revanche-Entscheidung Sturm-Gebhardt. Dienstag ringen Pettisjean-Gebhardt, van Andree-Gambier und Entscheidungskampf Sturm-Mamutow.

**pb. Vier Verhaftungen.** Festgenommen wurden: ein Handlungsgehilfe von hier wegen Diebstahls eines Portemonnaies mit zirka 100 Mk., ferner ein Müllergeselle aus Zabelow wegen Diebstahls von 20 Mk. und ein Arbeiter aus Friedland i. M. wegen schweren Diebstahls auf Grund fleckbrieflicher Verfolgung der Grobherzoggl. Staatsanwaltschaft Neustrelitz. Ein Former aus Alsenborn wurde wegen Körperverletzung festgenommen.

**pb. Grober Anflug.** Gestern nachmittag um 5 1/4 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem alten Güterschuppen gerufen, woselbst ein Schandfeuer zum Ausbruch gekommen sein sollte. Wie festgestellt, war aber nur der am äußersten Ende des Schuppens angebrachte Feuermelder unbefugt gezogen worden.

**Maifestspiele.** Dienstag gelangt als erste Vorstellung im Festspieltheater „Erika und Solde“ zur Ausführung. Für die Festvorstellung „Die Walküre“ hat die Direktion außer den schon bekannt gegebenen Gästen für die Hauptpartien auch die Besetzung der Walküren mit ersten Sängern aus Hamburg ergänzt, darunter Frau Winter-nig-Dorda. Der Walküren-Ruf wird also am Donnerstag mit selten gehörter Kraft und Schönheit erklingen.

**Im Neuen Stadttheater** gelangt heute abend anstatt „Martha“ die romantische Oper „Hans Heiling“ von Marschner zur Aufführung. Das Werk hat hier bei vortrefflicher Wiedergabe lebhaftes Interesse gefunden.

**Neusefeld.** Ein nicht unbedeutendes Feuer kam am Sonnabend morgen im Hause des Kirchendieners auf und vernichtete fast die gesamte Habe desselben. Über die Ursache ist zurzeit noch nichts bekannt; der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Altona.** Ein Kind verbrannt. Ein schweres Brandunglück hat sich Sonnabend mittag in der Weberstraße 36 im Vorort Bahrenfeld zugetragen. Dort wohnen in dem zweiten Stock die Eheleute Höhn mit ihren drei Kindern im Alter von 6, 4 und 2 1/2 Jahren. Während der Mann sich auf Arbeit befand, war die Frau Höhn gegen Mittag fortgegangen, um noch einige Besorgungen zu machen. Ihre drei Kinder hatte sie in der Wohnung zurückgelassen und die Eragentür beim Fortgange abgeschlossen. Nachbarn wurden auf einen starken Brandgeruch aufmerksam und sahen bald darauf, wie zwischen der Eragentür der Höhnschen Wohnung Rauch hervordrang: sie sprengten die Tür gewaltsam auf und fanden den Kinderwagen, in dem das etwa dreijährige Töchterchen Elsa lag und wimmerte, in hellen Flammen. Sie rissen das Kind aus dem Wagen heraus und erstickten nach vielen Mühen die Flammen. Das unglückliche Kind trug bereits am ganzen Körper schwere Brandwunden und gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Es starb bald darauf. Die beiden älteren Kinder hatten mit Streichhölzern gespielt und hierbei den Kinderwagen in Brand gesetzt. Als die Flammen emporschlugen, waren sie davon-

gelaufen und hatten sich aus Furcht in einer Nebenstraße versteckt, wo sie von den Nachbarkindern aufgefunden wurden.

**Neumünster.** Bezirksbildungsausschuß für Schleswig-Holstein. In Neumünster beschloß eine Konferenz der Bildungsausschüsse der Provinz Schleswig-Holstein nach einem Referat des Genossen Heinrich Schulz-Berlin, für Schleswig-Holstein einen Bezirks-Bildungsausschuß einzusetzen, der den Kreis- und Ortsbildungsausschüssen mit Rat und Tat zur Seite stehen und solche Veranstaltungen, die sich über mehrere Orte erstrecken, zweckmäßig organisieren soll. Die Konferenz faßte außerdem noch folgenden Beschluß: „Die am 28. April in Neumünster tagende Bildungsausschüsse ersucht den Zentralbildungsausschuß, ein geistiges Bindeglied in der Form eines Zentralorgans für die Bildungsbestrebungen der Arbeiter in halbjähriger Zeit zu schaffen.“

**Wilhelmshaven.** Aufhebung eines militärischen Schreckensurteils. In der Sonnabendnummer teilten wir mit, daß das Kriegsgericht der Marineinspektion in Wilhelmshaven am Freitag zwei Heizer wegen „militärischen Aufruhrs“ zu der furchtbaren Strafe von je 5 Jahren Gefängnis verurteilt habe. Wir wiesen bei dieser Gelegenheit darauf hin, wie leicht unsere Kriegsgerichte geneigt seien, an sich unbedeutende Vorfälle zu Staatsverbrechen zu stampeln und mit schweren Strafen zu ahnden. Diese unferne Ansicht ist in einem andern Falle jetzt bestätigt worden und zwar von der Militärjustiz selbst. Aus Wilhelmshaven wird nämlich berichtet: Das Oberkriegsgericht hat am Sonnabend den früher vom Kriegsgericht wegen militärischen Aufruhrs zu fünf Jahren Gefängnis verurteilten Matrosenartilleristen Lamers freigesprochen. Mit dieser Freisprechung hat das Oberkriegsgericht an der Spruchpraxis des Kriegsgerichts die denkbar schärfste Kritik geübt. Eine Kritik, die um so mehr ins Gewicht fällt, als diejenigen, die sie ausgesprochen haben, keine Gegner des heutigen Militärsystems und seiner Ausnahmegerichte sind, sondern zu den Trägern dieses Systems gehören. Eine Feststellung, die sehr wichtig ist zur Beurteilung der jüngsten von uns mitgeteilten Schreckensurteile.

**Erzhaven.** Eine neue Erdgasquelle ist unweit von hier, bei dem preußischen Ort Lüdingworth entdeckt worden. Dem hiesigen „Tageblatt“ wird von dort berichtet: Am Donnerstag unternahm der Schmiedemeister F. C. Kaleb aus Groden bei dem Stellbesitzer Peter Moje in Lüdingworth auf dessen Grundstück Bohrversuche nach gutem Trinkwasser. In etwa 18 Metern Tiefe traf er eine Erdgasquelle, der anfangs nur mit leisem Pflöhen und Brodeln Gas entströmte. Nachdem aber das Rohr nur etwa 20 Zentimeter tiefer eingetrieben war, wurde der Druck des Gases so stark, daß ein auf die Öffnung gelegtes Stück Holz einige Meter hoch geschleudert wurde. Über dem Rohr zeigt sich in der Luft ein flimmern und ein bläulicher Dunst. Das Gas kann an der Ausströmungsstelle nicht angezündet werden, weil die Bohrung nur 1 1/2 Meter vom Hause entfernt vorgenommen ist und dadurch das mit Stroh gedeckte Gebäude in Gefahr geriet. Man hat aber eine mit Wasser gefüllte Flasche umgehängt über das Rohr gebracht, das Gas aufgefangen und an einer ungefährlichen Stelle entzündet. Es brannte mit einer schwach bläulichen Flamme. Ehe Herr Kaleb auf die Erdgasquelle stieß, mußte er folgende Schichten durchbohren: etwa 4 Meter sogenannte Kleierde, eine ebenso starke Sandschicht, 1 1/2—2 Meter angeschwemmten Boden, eine Muschelschicht, zuletzt grauen, fettigen Ton. Die Quelle befindet sich also unter dem früheren Elbbette, das, wie an der stark mit Muscheln durchsetzten Schicht zu erkennen ist, hier etwa 10 bis 12 Meter unter der Erdoberfläche liegt. Es bleibt vorläufig noch abzuwarten, ob die Quelle, der bis jetzt noch das Gas mit unverminderter Stärke entströmt, sich dauernd ergibt zeigt oder bald erschöpft ist.

## Theater und Musik.

**Neues Stadttheater.** Die Jungfrau von Orleans, Tragödie in 5 Aufzügen von Fr. Schiller. Die Zeit des Abschiednehmens ist gekommen. Mit dem bevorstehenden Schluß der Spielzeit scheiden eine Reihe sehr tüchtiger Kräfte von der Bühne hiesigen Wirkamkeit. Auch Fr. Bethke geht und kehrt nicht wieder. Unsere städtische Bühne verliert an ihr eine intelligente Künstlerin von seltener Gestaltungs-kraft und warmer Empfindung. So manche schöne und reife Frucht ihrer Kunst hat sie dem Lübecker Publikum geschenkt. Sie verstand es, die verschiedensten Frauengestalten, die sie zu verkörpern hatte — mochten sie auf dem Gebiete des modernen Dramas, des klassischen Schauspiels oder der Romantik liegen — auch wirklich zu charakterisieren und mit einer persönlichen Note zu geben. Wir denken dabei, um nur einige zu nennen, an die Jo in „Hoffnung auf Segen“, Ella Kentheim in „John Gabriel Borkman“, Gräfin Gleichen in Schmidbons Schauspiel, Frau Nof in „Tantris der Narr“ und Jpbigenie in Goethes gleichnamiger Dichtung. Am Sonnabend verabschiedete sich Fr. Bethke als Johanna in der „Jungfrau von Orleans“. Diese Rolle liegt der Künstlerin aus verschiedenen Gründen nicht fonderlich; dennoch interessierte die kluge, von innen heraus belebte Leistung sehr stark. Das gut beluchte Haus dankte Fr. Bethke durch zwanzigfachen Hervorruf und zahlreiche Blumen-spenden. Die übrigen Mitwirkenden suchten mit mehr oder minder großem Geschick ihrer Aufgaben zu unterliegen. Ein gutes Mittelmaß wurde von ihnen jedoch selten überschritten; wohl aber blieb mancher — so der König — darunter.

„Joseph und seine Brüder“. Mehr als hier lange nicht gegebene Oper, fand gestern abend im Neuen Stadttheater eine sehr warme Aufnahme. Man erfreute sich an der feinen melodischen Musik und an der im ganzen recht lobenswerten Wiedergabe. P. L.

## Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 4. Mai.

Bauern-Butter Bfd. 1,25—1,30 Mk., Meierei-Butter Bfd. 1,35—1,40 Mk., Hasen — Mk., Enten 3—4 Mk., Hühner 2,00—3,00 Mk., Küken Stück — Mk., Lauben Stück 60—70 Pfg., Gänse — Pfd. — Mk., Hirschgans — Mk., Schinken Bfd. 1,05—1,10 Mk., Schweinskopf Bfd. 50—60 Pfg., Wurst Bfd. 1,30—1,40, Eier Stck. 7—8 Pfg., Heringe 3 10 Pfg., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg., Karpfen Bfd. 0,80—1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1—2 Mk., Schlei 1,30—1,55 Mk., Brachsen 70—80 Pfg., Hechte Bfd. 70 Pfg., Barsche Bfd. 00—70 Pfg., Aal Bfd. 0,80—1,00 Mk., Karauschen Bfd. 80 Pfg., Gemüse genüg., Blumenkohl d. Kopf 0,80—0,60 Mk., Kohl 100 Pfg. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige Pfd. — Mk., Aepfel verschiedene pr. 100 Pfd. — — Mk., Pfäumen, pr. 100 Pfd. 70—80 Pfg., Mand Bfd. 80 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 80—100 Pfg.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Umgebungen“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Blühlich und unerwartet starb am  
Sonnabend unser lieber Vater und  
Großvater

**Friderich Scheel**

im 74. Lebensjahre.  
Tief betrauert von seinen Kindern  
und Kindeskindern.

G. Scheel u. Frau.

K. Timm u. Frau.

Die Beerdigung findet am Dien-  
stag, d. 7. Mai, nachmittags 2 Uhr,  
vom Trauerhause Lohstraße 17 in  
Stockelsdorf aus statt. (165)

**Verband der  
Fabrikarbeiter Deutschl.**

Zahlstelle Lübeck.  
Distrikt Stockelsdorf.

**Nachruf.**

Am Sonnabend, d. 4. Mai starb  
unser langjähriges Mitglied, der  
Kollege

**Friderich Schaal, gen. Weiß.**

Ihre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Dien-  
stag, d. 7. Mai, nachmittags 2 Uhr,  
vom Sterbehause Lohstraße 17 in  
Stockelsdorf aus statt.

Um recht rege Beteiligung ersucht  
(171) **Die Distriktsleitung.**

**Deutscher**

**Transportarbeiterverband**

**Nachruf.**

Am Freitag, dem 3. Mai starb  
unser Mitglied, der Hilfsarbeiter

**Karl Reuter**

im Alter von 22 Jahren.

Ihre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Dien-  
stag, d. 7. Mai, nachmittags 4 1/4 Uhr,  
von der Kapelle Bornmerker Friedhof  
aus statt. Sammelplatz der Kollegen  
um 3 1/2 Uhr beim Weissen Hirsch.

Um recht zahlreiche Beteiligung  
ersucht  
(168) **Der Vorstand.**

Am Sonntag morgen entschieden  
sanft nach langem schweren Leiden  
meine liebe Frau, unsere gute Tochter,  
Schwester und Schwägerin

**Sophie Helmcke, geb. Schimmeler**

im 88. Lebensjahre.  
Aufs tiefste betrauert von den  
Söhnen **Heinrich Helmcke.**

Lübeck, den 6. Mai 1912.

Gewerdesstraße 20.  
Die Trauerfeier findet am Mitt-  
woch, d. 8. Mai, nachmitt. 4 1/2 Uhr,  
in der Kapelle (Vorwerk) statt. (177)

Vom Kassierer ein Notizbuch mit  
170 Mk. in Papier verloren. Abz.  
Lüth, Schmarntauer Allee 99, I. (167)

Herzlichen Dank für die Aufmerk-  
samkeiten zu unserer 116. jährigen  
Hochzeit. (160)

**W. Rohlf u. Frau, geb. Dau.**

Eine freundliche Drei-Stuben-  
Wohnung zum 1. Juli zu verm.  
Nr. 260. — (162) Werderstr. 10, I.

**Ein junges Mädchen**

kann die Schneiderei gründlich er-  
lernen. Johannistr. 48. (166)

**Laufbursche**

Maschinen, außer der Schulzeit gef.  
174) **Woll-Büssel, Huxstraße.**

**Gast- und Logierhaus**

verbunden mit  
**Gewerkschaftsherberge**

**Goldgrube**

in einem aufblühenden Ort (3000  
Einv.) an der Bahnstrecke Lübeck-  
Büchow soll sofort wegen Übernahme  
eines größeren Unternehmens für  
82.000 Mark verkauft werden. An-  
zahlung nach Abreife. Umsatz  
ca. 100 hl Biere, für ca. 2000 Mk.  
Espirituosen, p. a. Es sind 7 Frem-  
denzimmer, 2 Schlafstuben mit 27  
Betten vorhanden. Einnahme  
an Mieten ca. 1000 Mark p. a.,  
welche noch bedeutend erhöht werden  
kann. Schnell entschlossenen Reflek-  
tanten wird näheres unter 2440  
an die Exped. dies. Blattes gern  
unterbreitet. (66)

Zu verkaufen bunte **Sinrichs-**  
**Nicien-Wohnen zum Pflanzen**  
(159) Brodesstraße 18, pt.

Billig zu verkaufen alte Mauer-  
steine, Eisenträger, Herdplatte mit  
Feuerung (158) Stavenstr. 15.

Die von mir über **H. W. Eck**  
verbreiteten Gerüchte nehme ich als  
nicht den Tatsachen entsprechend mit  
dem Ausdruck des Bedauerns hier-  
mit zurück. (164) **B. Rathmann.**

**Damencafés**

kann man ungemein  
glänzend gestalten, wenn  
man als süße Speise eine  
Creme von

**Liebig's  
Creme-Pulver**

gibt, es ist die Delikatesse  
der Neuzeit und das Re-  
sultat nur überraschend  
gut durch „Liebig's“ Marke  
Bäckerjunge. (163)

**Neue Subskriptions = Eröffnung**

Unsere Abonnenten erhalten ein welt- für nur 25 Pfennig  
berühmtes Buch

**Carl Hagenbeck Von Tieren  
und Menschen**

pro Woche in Ele-  
rungen erhellend und  
sogar die hochinter-  
essanten Erlebnis- und  
Erfahrungen:

Wir bieten hierdurch  
unsern Lesern den Vorteil,  
dieses wertvolle Werk mit  
134 zum Teil farbigen  
Bildern, das den Stoff  
jeder Wissenschaft, einen  
Hauschatz für die ganze  
Familie bildet, das für  
Alt und Jung interessant  
und lehrreich ist, ohne  
Verteuerung in

**Raten v. wöchentlich  
25 Pf. zu beziehen.**

Hier liegt ein Buch vor,  
wie kein zweites bisher ge-  
schrieben wurde, noch je-  
mals geschrieben werden  
kann, ein Buch, das jeder  
sich anschaffen sollte.



**„Ein Volksbuch  
im besten Sinne“**

Ist Carl Hagenbecks Werk  
mit Recht genannt worden.  
Es hat den ungeheuren Er-  
folg, den es erzielte, auch  
verdient. Ein Mensch er-  
zählt darin seine Erlebnis-  
u. Erfahrungen, der auf der  
ganzen Erde heimisch ist,  
dessen Interesse sich auf alle  
Nerven von Tieren und  
Menschen richtet, der Welt-  
reisender, Tierliebhaber und  
Kaufmann in einer Person  
ist. Und er verflücht, seine  
Erlebnisse so interessant u.  
spannend zu schildern, wie  
der beste Roman es kaum  
vermag.

**Carl Hagenbeck** der hohe Name läßt vor den Augen die seltsam anziehendsten  
Bilder entstehen von fernem Erleben, deren Jagdgründe die  
Tiere und Menschen des größten Tierparkes der Welt durchstreifen, dem fast  
sämtliche zoologischen Gärten ihre Bekande verdanken. Allgemein bekannt sind die  
erstaunlichen Erfolge Hagenbecks Tierdressur, die Löwen, Tiger, Wären und  
andere wilden Tiere in friedlichstem Vernehmen zusammenzuführen läßt. Carl  
Hagenbecks Anzeichnungen sind

die interessanteste Veröffentlichung, die in den letzten  
Jahren erschienen ist.

Carl Hagenbecks Erlebnisse und Erfahrungen sind aber mehr  
als eine Reihe von feineren und unübersehbaren anschaulich ge-  
schilderten Erzählungen. Das Buch gibt vor allem den Lebensgang  
eines Mannes wieder, der aus kleinen Anfängen ein Welthaus be-  
gründet hat und enthält eine Fülle beherzigenswerter Lebenserfahrung.  
Auch für die reife Jugend bedeutet Hagenbecks Werk ein Buch, wie es  
sich besser nicht denken läßt.  
Vor der ersten bis zur letzten Seite hält uns der Inhalt der oft mit zu  
Herzen gehenden Humor vorgetragen Schilderungen gefangen. Dabei ist Carl  
Hagenbecks Werk keine bloße Unterhaltungselektüre, es ist ein Bildungs-  
element ersten Ranges. Ein neuer „Brehm“ liegt hier vor uns, seiner  
lebhaften Form entlehnt und um die Offenbarungen eines weltumfassenden  
Geschäftsmannes bereichert.

Das Werk ist auch in einem  
Bande zum Preise von **M. 6.—**  
zu beziehen von der Buchhandlung  
**Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**

**80000 Exemplare  
bereits verkauft**

**Bestellzettel**

Ich bestelle  
von der Buchhandlung **F. Meyer & Co.**  
Interessent... befehlt hierdurch  
**Carl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen**  
Bestellzettel in 21 Exemplaren à 25 Pf. = 5,25 Mk.  
nebst einer Einbanddecke für 75 Pf.  
Gesamtpreis für eine Bestellung einschließlich  
Postgebühren in 1 Band für Mk. 6.—  
(Einschreibungsgebühr ist zu berücksichtigen)

Name und Stand:  
Genaue Adresse:

**Krieg dem Kriege!**

So lautet der Kampfruf, den die berühmte Romanschriftstellerin und Vorkämpferin des  
Friedensgedankens **Bertha von Suttner** nachvoll erklingen läßt. Ihr Buch:

**Die Waffen nieder!**

zugleich ein fesselnder, umfangreicher Lebensroman voll atemloser Spannung, wirkte  
auf die ganze zivilisierte Welt, wie selten ein Schriftwerk; es wurde binnen kurzem in  
Hunderttausenden von Exemplaren verschlungen und mit Recht kürzlich als **Kultur des ersten  
Ranges durch den Nobelpreis des Friedens ausgezeichnet.** — Noch nie sind so schonungslos

**die Verbrechen des Militarismus an den Pranger**

gestellt, noch nie so packend und naturgetreu die Opfer und Verheerungen moderner Kriegs-  
führung geschildert, noch nirgends in so grandiosem Stil so klar und realistisch die einzelnen  
Phasen der Schlacht, die einschleichenden Folgen des „Krieges“ genauestens für die  
Menschheitskultur, Gemütsverrohung, Familienzerd, Gesundheit und Glück, finanzieller Ruin  
ganzer Generationen usw. hingemalt worden, wie in diesem Buch einer Frau, die darin dem  
tiefsten Empfinden von Millionen Ausdruck gab und die auch in den Herzen von Millionen  
begeisterten Silberhall findet.

**Enorme Preisermäßigung!**  
Durch einen großen Abschluß sind wir in der Lage, das berühmte Werk, dessen zweibändige,  
nur etwas besser ausgestattete Ausgabe noch heute Mk. 6.— resp. Mk. 8.— kostet, für nur  
**60 Pfg. broschiert, in Leinen gebunden Mk. 1.—** anzubieten.

**Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr.**

**Vereinigte  
Butterhändler**  
von Lübeck  
und Umgeg.

**Allerfeinste Meiereibutter**  
kostet Pfd. **1.35** Mk. (170)

**Deutscher  
Metallarbeiter - Verband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

**Metallarbeiterinnen-  
Versammlung**

am **Mittwoch, dem 8. Mai**  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.  
(176) **Die Vertretungsperson.**

Zu sofort oder später ein junger  
**zuverlässiger Arbeiter**  
der seiner Militärpflicht genügt hat  
u. unverheiratet ist. Derselbe muß  
mit Pferden umzugehen verstehen  
und fahren können. Näheres in der  
Expedition dieses Blattes. (172)

**Neues Stadttheater.**  
Dienstag, 7. Mai. Abends 6 1/2 Uhr.  
Voll-Ab. 194. Außer Dienstag-Ab.

**1. Festspielabend.  
Tristan und Isolde.**

Musikdrama in 3 Aufz. v. R. Wagner.  
Dirigent: **Hermann Abendroth.**  
Tristan . . . Jacques Urlus.  
Isolde . . . Margarethe Kahler.  
König Marke . . . Rudolf Moest.  
Kurvenal . . . Johannes Bischof.  
Brangäne . . . Frieda Schreiber.

**Mittwoch, 8. Mai. Abends 8 Uhr.**  
Auger Abonn. Auger Abonn.  
Kleine Preise. (161) Kleine Preise.  
**Wenn Frauen schweigen.**  
Lustspiel von Wilhelm Wolters.

**HANSA  
THEATER**  
Tel. 610. Dr. Reinh. Gollbach. Tel. 610

**Dienstag:  
Entscheidungskampf:  
Albert Sturm gegen Mamutow**  
(Weltmeister) (stärkst. Ringer Rußl.)  
Vorher Ringen:

**Petitjean gegen Gebhardt**  
(Hannover) (Berlin)  
**van Andree gegen Gambier**  
(Holland) (Frankreich)  
Vorher das **Variete-Programm.**  
Anfang 8 1/2 Uhr. (178)

**Kalnbergs  
Universum.**  
Varieté und Kabarett.  
Heute 8 1/4 Uhr:  
**20 Programmnummern.**  
Entree: 20 Pfg. (169)

**Öffentl. Versammlung**  
aller im Malerberufe  
: tätigen Personen :  
am **Dienstag, dem 7. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
im **Gewerkschaftshaus, Johannisstraße.**  
Referent: Kollege **Ringel, Berlin.**  
**Der Einberufer.**

## „Niederlage“ in Milwaukee.

Aus New York wird uns geschrieben:  
Wie nicht anders zu erwarten war, ist es der Koalition aller bürgerlichen Elemente, der beiden „großen“ Parteien, der heiligen römischen Kirche und der unheiligen Allianz aller kapitalistischen „Grabstich“ und Krippenpolitikanten am 2. April gelungen, der Sozialdemokratie Milwaukees die Zügel der städtischen Verwaltung zu entreißen und an Stelle unseres Genossen Seibel einen Mischmasch-Kandidaten auf den Bürgermeisterstuhl zu setzen. Mit dem Bürgermeisterrat haben unsere Genossen auch die übrigen Wahlämter der Stadt, sowie die Mehrheit im Stadtverordneten-Kollegium verloren. Der Entscheidung ging eine beispiellos heftige Kampagne der Verleumdung und Terrorisierung unserer Partei voraus, und die Wahlbeteiligung war denn auch stärker als je vorher. Ungefähr 60 000 Stimmen wurden diesmal insgesamt abgegeben, gegen rund 60 000 vor zwei Jahren. Soweit am Morgen des 3. April in New York bekannt ist, vereinigte das sozialdemokratische „Ticket“ (Wahlzettel) 32 000 Stimmen auf sich, gegen 27 622, die im Jahre 1910 auf Seibel entfielen. Die Mehrheit des „unparteilichen“ Sammelsuriums beträgt etwa 16 000. Die „Sieger“ haben die Beute ziemlich gleichmäßig zwischen Leuten der „republikanischen“ und der „demokratischen“ Partei verteilt. Die Parteibezeichnungen erscheinen hier in Aufzählungsreihen, weil sie keinerlei prinzipiell-politischen Gegenstände mehr anzeigen, sondern nur zwei mächtige kapitalistische Säuer- und Grabstich-Kliquen umschreiben, die ihr Piratenhandwerk zufällig unter verschiedener Flagge betreiben und sich gegen die Opposition anständiger Menschen immer einig zusammenfinden. Eine politische Partei im europäischen, das heißt prinzipiellen Sinne ist in Milwaukee wie in dem gelobten Lande Dinkel Sams überhaupt nur die Sozialdemokratie, die nun für die nächsten zwei Jahre die erste amerikanische Großstadt, in der sie zur Macht gelangte, an die beschriebene Koalition verloren hat. Unsere Genossen in Milwaukee brauchen sich der Niederlage so wenig zu schämen, wie sich die vereinigten Gegner des errungenen Sieges rühmen können, dazu ähnelt er allzu sehr einem Pyrrhuszuge. Wie seinerzeit der Sieg in Milwaukee, so waren seitdem auch alle anderen Siege und Erfolge unserer Parteigenossen in Amerika, die zwei Jahre lang die bürgerliche Politikantenwelt in Atem gehalten haben, auf Grund eines Wahlsystems der Entscheidung durch die relative Mehrheit und gegen unvorbereitete Gegner erkämpft worden — unvorbereitet insofern, als sie bis vor zwei Jahren immer noch geglaubt hatten, die Sozialdemokratie, dieses „landfremde“, „unamerikanische“ Gewächs, ignorieren zu dürfen, jodas sie damals noch gar nicht daran dachten, sich gegen die plötzlich zur Tatsache gewordene „dritte Partei“ zu verbünden. . . . Seitdem aber ist nach dieser Richtung gründlicher Wandel eingetreten. Überall gehen die bürgerlichen Parteien, wo ihnen das sozialistische Gespenst begegnet, vereint an die Urnen, und schon vor dem Verlust Milwaukees hat diese neue Situation, so sehr sie als eine Klärung des Klassenkampf-Terrains willkommen zu heißen ist, zunächst zur Beseitigung sozialdemokratischer Bürgermeister usw. geführt — ein ehrenvolles Zeugnis dafür, daß unsere Genossen in öffentlichen Ämtern überall ihre Pflicht als Vertreter der Arbeiterklasse voll und erfüllt haben. Das gilt

in hervorragendem Maße speziell auch von den „Besiegten“ in Milwaukee, die sich in den Anfängen ihrer Amtsführung, so lange sie die Verwaltung erst von der allgemeinen Korruption säuberten und darüber hinaus Reformen einleiteten, die dem Kapitalismus nicht direkt wehretaten, beim respektablen Bürgertum und der großen Presse des Landes sogar eines gewissen neugierigen Wohlwollens erfreuten, das sich aber mit dem ersten Arbeiterausstand unter dem sozialdemokratischen Stadtreime in gärenden Drachengift verwanandelte. Man erinnere sich, daß Bürgermeister Seibel und seine Verwaltungskollegen damals von vornherein mit aller Deutlichkeit die Partei der Arbeiter ergriffen. Der „rote Bürgermeister“ schuf damals mit seinem Erlaß, der den Polizisten in hahnebüchernen Worten verbot, die Streikenden zu belästigen, und die Ausständigen ermunterte, die „Scabs“ nach Herzenslust („Scabs“ „Schwarzbeine“ Streikbrecher) zu nennen, eine erfrischende Sensation. Die Gewerkschaften von Milwaukee haben sich denn auch durch den Verleumdungsfeldzug gegen die sozialdemokratische Stadtverwaltung, über dessen einzelne Phasen die deutschen Arbeiter durch ihre Presse unterrichtet wurden, keinen Augenblick irremachen lassen, und die Steigerung der sozialdemokratischen Stimmenzahl um mindestens 5000 Stimmen in Zeit von nur zwei Jahren ist der Erfolg der proletarischen Treue und Prinzipienfestigkeit unserer Genossen in Milwaukee. Daß aber ihre persönliche Ehrenhaftigkeit und Lichthigkeit auch nach der „Niederlage“ vom 2. April über allem Zweifel erhaben ist, dafür bürgt schon das Zeugnis eines so grimmigen Sozialistenfressers, wie des Harvard-Professors Münsterberg — und schon mit dieser unantastbaren persönlichen Ehrenhaftigkeit und Lichthigkeit haben die nun aus ihrer Untern scheidenden Sozialisten von Milwaukee in der Geschichte der amerikanischen Gemeindeverwaltung epochenmachend gewirkt. Auch ihre „Niederlage“ ist, ebenso wie die gleiche Erfahrung unserer Genossen in noch etlichen anderen amerikanischen Städten, in Wahrheit nur ein weiteres Zeugnis für den unaufhalt-samen Fortschritt der Sozialdemokratie in den Vereinigten Staaten und die immer klarer hervortretende Scheldung der beiden großen Heerlager im Klassenkampfe. Und in zwei Jahren ist wieder Wahl in Milwaukee!

## Die Rüstungsanfalle des Deutschen Reiches seit 1871.

Der erste große Schritt des deutschen Reichsmilitarismus war auch ein Schritt gegen die Parlamentsrechte. Bismarck verlangte vom Norddeutschen Bundestag einen eisernen Militäretat für 10 Jahre im voraus. Das jährliche Bewilligungsrecht der Volksvertretung wurde damit ausgeschaltet, Bismarck bekam seinen eisernen Etat mit Hilfe der Liberalen bis 1871 bewilligt.  
1872. Nach demselben Prinzip wurde der eiserne Etat bis 1874 weiterbewilligt.  
1874. Dies Jahr brachte den ersten großen Kampf um die Bewilligung der Militärforderungen auf sieben Jahre, das Septennatsgesetz. Der damals im Reichstage allmächtige — wenn er wollte! — Liberalismus, prüfte, erwog, kritisierte und — bewilligte. Die angeforderten 401 000 Mann wurden gewährt.  
1875. Das neue Landsturmgesetz wurde geschaffen, es brachte praktisch eine Ausdehnung der Militärgewalt

und des Militärumfanges. Der Liberalismus sagte erst nein, dann so nicht und zuletzt ja.

1880. Es kam die zweite Septennatsvorlage. Das Heer wuchs auf 430 000 Mann.

1886. Bismarck forderte das dritte Septennat. Er erhielt seine Wünsche nur für drei Jahre gewährt und löste deshalb den Reichstag auf. Die Kartell-Angstwahlen von 1887 brachten ein bewilligungswilliges Parlament zusammen, das dritte Septennat mit 470 000 Mann wurde Gesetz.

1888. Bismarck benutzte die günstige Gelegenheit, hält seine berühmte Rede von dem Deutschen, der nur seinen Gott und sonst nichts in der Welt fürchtet, auf Antrag des Zentrums wird nach ganz kurzen Reden der Parteiführer beschlossen — eine Militärausrüstungsvorlage ist angenommen, die sich dann auf 278 Millionen Mark belaufen hat.

1890. Die siebenjährigen Bewilligungsrisen wurden der Regierung zu langweilig, sie wollte schneller rüsten, deswegen ging sie zum Quinquennat, der fünfjährigen Bewilligungsvorlage über. Sie wurde mit Zentrumshilfe gesichert. Der Freisinn stimmte dagegen. Zum ersten Male kommen mit einer Militärausrüstung zugleich Deckungsvorlagen — Bier, Branntwein. Eine Reichstagsauslösung macht die bürgerlichen Parteien rasch gefügig.

1893. Die Militärvorlage wird angenommen.

1897. Mit dem Frühjahr kommt die neue Militärvorlage: neue Feldgeschütze. Krupp macht Bombengeschäfte. Die gesamte Artillerieumgestaltung kostet 144 Millionen Mark. Der Reichstag hat natürlich glatt bewilligt.

1899. Die neuen Quinquennatsforderungen kommen. Die Regierung brachte wieder eine Ausübung dieses merkwürdigen Systems, mit dem Parlament ohne Volksvertretung zu regieren, an das Licht des Tages. Nachdem sie von siebenjährigen auf fünfjährige Forderungsperioden zurückgegangen war, um rascher mehr fordern zu können, fordert sie jetzt für fünf Jahre steigende Ausgaben. Das Zentrum streicht ein bisschen an der Vorlage herum, hängt etliche Resolutionschen an — mit diesen Dingen geht es zu seinen Wählern — die Forderung wurde glatt bewilligt, als wenn es keine andern Reichsorgen gäbe.

1905. Neue Forderungen, sofortige Bewilligung.

1911. Wieder ein neues Quinquennat, also für 1912 bis 1916.

1912. Die Regierung wirft ihr eigenes Quinquennat von 1911 schon wieder um. Es muß noch schneller und noch intensiver gerüstet werden, als 1911 beschlossen wurde.

Dasselbe Tempo bei der Flotte, und seit etlichen Jahrzehnten auch für die Kolonien. Jetzt für die Luftarmee. . . .

Jede Friedensrede eines englischen, französischen oder deutschen Ministers kostet den registierten Völkern Hunderte von Millionen, denn sie werden sofort zum Anlaß weiterer Rüstungen genommen. Die Parlamentsrechte sind seit der Einführung der eisernen Etats für Militär und Marine immer von neuem beschnitten worden. Heute hat die Regierung ihre Parteien schon so weit, daß sie prompt, ganz gleich, wann der Wunsch kommt, jede neue Vorlage apportieren.

Das Zentrum? Es protestiert gegen den Duell-

## Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
„Wenn Frau Gräfin die Güte haben wollten . . .“  
Sie trat in das Halbdunkel eines mit hellen Gardinen und zugezogenen Vorhängen versehenen Gemaches.  
„Hier“, rief eine schwache, kindliche und weinerliche Stimme, aus einem ungeheuren, auf einer Estrade unter einem Baldachin stehenden Bette. „Wenn Du es nicht wärst!“  
Und nachdem sich ihre Augen nach und nach an das Halbdunkel gewöhnt hatten, erblickten sie inmitten einer ganzen Ausstellung von Handspiegeln, kleiner Zangen, Hasenpfoten, Puder- und Salbenbüchsen, kurz Toilettengegenständen, die sonst eine Hauptrolle bei den Künstlerinnen hinter dem samteneu Theatervorhang spielen, die unglückliche Deborah mit ihrem zerzausten, roten Haar, dem bleichen orientalischen Gesichte, welches ebenso, wie ihre Hände mit Salbe bestrichen, spiegelblank schien, und mit den schönen unter Spigenmanschetten hervordringenden Armen.  
Du siehst, es ist ganz wie in der Pension. — Da kann ich nun für eine Woche wieder zu niemanden gehen, niemanden empfangen, er ist zu schrecklich der Ausschlag. Heute morgen ist es gekommen, ganz plötzlich, unvermutet, gerade an meinem Empfangstage. . . . Und morgen sollte ich in der Besandtschaft verkaufen für die Überschwemmten von . . . von irgendwo. . . . Und meine Robe von Berouff. Glaubst Du nun, daß ich unglücklich bin!“  
Die Tränen flossen über ihre eingefalbenen Wangen, und ließen die blutigen Schrammen erkennen, die eigentlich recht unbedeutend, aber doch ihre Güte auf die anglich gehütete Schönheit sehr verletzten. Was hatte sie nicht alles versucht, um sich von ihnen zu befreien! Louche, Bouguer, die Schlammbäder von Saint Amand.  
„Ja, fünf Stunden bis an den Hals in einem schwarzen, ganz heißen Moor mit einzelnen hereinsickernden Wasserträhnen, welche über die Haut wie kriechende Tiere laufen. . . . Nichts hat geholfen. . . . Es liegt im Blute, ist erblich. . . . Das Gold der Aulhemans, wie dieses Schandmaul, die Klara, sagte.“  
Leonie erkannte ganz die Deborah aus dem Pensionat von Bourlon wieder, das große, gute Mädchen mit dem kleinen Schadel unter der gelben Perücke.  
„Aber da haben wir's, ich meine, ich klage, anstatt Dich

nach Deinem Ergehen zu fragen. . . . Du hast Dich so lange nicht sehen lassen! Ich finde Dich etwas verändert.“ Dann fuhr sie fort:

„Bist Du jetzt ein wenig glücklicher?“

„Nein“, entgegnete die andere einfach.

„Immer noch derselbe Kummer?“

„Immer noch.“

„O, ich verstehe das, armes Herz. . . . Wenn etwas Ähnliches mir begegnet wäre. . . . Ich meine nicht mit dem Baron, weil der Baron. . . . Nein mit jemandem, dem ich geliebt hätte. . . . O, Gott. . . .“ ihren kleinen Spiegel vor sich, wuschte sie mit der Hasenpfote die Spuren der vergossenen Tränen ab. „Glücklicherweise hast Du die Religion, die Dich tröstet.“

„Ja meine Religion“, sagte die Gräfin, immer mit der traurigen Stimme.

„Ist es wahr, was Paula de Loistande am anderen Tage erzählte, daß Deine Schwiegermutter Dir 200 000 Frank's zur Gründung eines Waisenhauses gegeben hat?“

„Meine Schwiegermutter ist sogar sehr gut gegen mich.“

Sie sagte nicht, daß diese wirklich königliche Großmutter, durch welche die alte Marquise das Vergehen ihres Sohnes zu tilgen suchte, ihr Unglück jedesmal wieder auffrischte, statt es zu heilen.

Diese arme Loistandel. . . . Auch eine, die nicht glücklich ist. . . .“ erwiderte Deborah, welche in ihrer Verzweiflung jede Traurigkeit zu verschärfen liebte. „Hast Du den Tod ihres Mannes erfahren, den Sturz vom Pferde bei dem großen Manöver? . . . Sie hat sich nicht trösten können. . . . Um zu vergessen, hat sie ihr Mittel. . . . sie ist. . . . geworden. . . . wie sagt man doch. . . . Morphomanin. . . . Eine förmliche Gesellschaft das. . . .“

Wenn sie zusammenkommen, bringt eine jede der Damen ihr kleines silbernes Stuhl, mit der Nadel, dem Gift hervor, und dann flugs in den Arm, in das Bein. . . . Man schläft nicht ein, aber man befindet sich so wohl. . . .“

Leider schwächt sich die Wirkung jedesmal ab, und man muß die Dosis vergrößern.“

„Wie bei mir meine Gebete“, murmelte Leonie, und plötzlich mit herzerweichendem Tone: „Nein, siehst Du, man muß berechnend sein, wenn man geliebt sein will. Ach, wenn mein Gatte gemollt hätte.“

Sie schwieg, beinahe ebenso über diesen Schmerzensausbruch erschreckt wie ihre Freundin, die infolge dieses vertraulichen Geständnisses sich genötigt glaubte, ihre Hand vor die Augen zu halten.

„Du Liebe, Gute!“ rief Deborah mit einer gestierten Handbewegung, welche aber von der Lünche ihrer nackten Arme sofort zurückgehalten wurde; und sich ihres eigenen Glendes erinnernd: „Ach, das Leben ist so schwer überall sieht man nichts als Unglück. . . . Weißt Du, was unserer armen Mutter Eblen geschehen ist?“ — Bei dem Namen Eblen flossen Leonies Tränen noch heftiger.

„Hretwegen bin ich ja gekommen. . . .“ Sie belebte sich: „Kannst Du Dir das denn vorstellen? . . .“

Nicht einmal sagen zu können, wo sein Kind ist? . . .“

. . . . Sie ist ein Ungeheuer, — diese Johanna Aulheman. . . .“

„Sie hat sich seit der Pensionzeit nicht verändert. Ent-

sinnst Du Dich noch ihres hübschen Gesichts, ihres pünktlichen Wesens, ihrer kleinen Bibel, welche sich immer in dem Schubsache befand, wo wir unsere Uhren hineinlegten? . . .“

Sie hatte mit den Kopf für einen Augenblick fast verwirrt gemacht. „Ich würde mit ihr bis nach Afrika gereist sein. . . .“

Nein! Du siehst mich wohl schon als Missionarin bei den Negern? . . .“

Es war wirklich schwierig, sie sich mit ihren Salben, und ihren kleinen Zangen, die sie langsam und vorsichtig mit ihrem Körper in Berührung brachte, so vorzustellen.

„Was sagt denn aber Dein Wetter Aulheman dazu? Wie kann er solche Berruchtheiten zulassen? — Sie ger-

reißt einem ja das Herz, die arme Mutter, wenn sie erzählt. . . . Du hast sie wohl noch nicht gesprochen? . . .“

Es sind unerhörte Einzelheiten dabei. Sie sitzt übrigens unten in meinem Wagen. . . . Sie wagte nicht mit heraufzukommen, da sie glaubte, es wären viel Leute bei Dir, jedoch wenn Du willst.“

„Nein, nein, ich bitte Dich —“ rief Deborah ganz ent-

setzt, „der Baron hat mir streng verboten, mich in diese Ge-

sichte zu mischen. . . .“

„Der Baron? . . .“ Und weshalb? . . .“

„Ich rechnete hauptsächlich auf Dich, auf Deinen Salon, auf Chemineau, der ja häufig bei Euch ist.“

„Nein, meine Kleine, ich flehe Dich an. . . . Du weißt nicht, was das in der Bank bedeutet, Aulheman gegen sich zu haben. . . . Man wäre dahin wie Glas. . . .“

Aber Du selbst, Dein Gatte. . . . Der Mann des Tages in der Kammer. . . . Ein Deputierter der Opposition erlangt alles, was er will.“

„Ich kann meinen Gatten um nichts bitten“, erwiderte die Gräfin aufstehend. Deborah hielt sie nur der Form halber zurück, denn das schwache Geschöpf fürchtete eine De-

unflug, hängt Resolutionen an die Vorlagen und — bewilligt.

Der Liberalismus? Er prüft kritisch, protestiert energisch, entscheidet sachlich, erkennt vaterländische Notwendigkeiten und wünscht internationale Verständigkeit und — bewilligt!

Stimmgenug ergab sich schon und wird sich auch wieder gemeinsamen Vorwärtsschritten mit den bürgerlichen Parteien ergeben. An ihrer Stellung Wehvorlagen gegenüber ist aber klar und deutlich zu erkennen: geht es dem Militarismus, einem Lebensenergie der kapitalistischen Wirtschaft zu Leibe, dann steht die eine große Phalanx der liberalen Zentrums-konservativen dem Kulturfortschritt gegenüber: geschlossen und reaktionär!

## Neue Rüstungen der Metallindustriellen.

Die Unternehmerorganisationen in der Metallindustrie, insbesondere der Gesamtverband der Metallindustriellen, haben in letzter Zeit ihre Satzungen neu beraten, und präzisere und schärfere Bestimmungen für den Kampf gegen die Arbeiter getroffen. Der Ausschuss des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller hat das Statut des Gesamtverbandes revidiert.

Alle diese Änderungen sind durchaus dazu angetan, eine Verschärfung in die wirtschaftlichen Kämpfe hineinzutragen. Das geht schon aus den neuen Bestimmungen über Beitragsleistung und die Art der Föhrung von Aussperrungen hervor. Während früher bestimmt war, daß mindestens 5 Mk. pro 100 beschäftigter Arbeiter im Jahr an Beitrag gezahlt werden muß, ist jetzt beschlossen, daß pro Arbeiter und Jahr 30 Bfg. an Beitrag zu zahlen sind, d. h. also: Der Beitrag ist um das Sechsfache erhöht. Wie sich der Unternehmerverband zu schütten gedenkt, geht aus dem § 21 der Satzungen hervor. Unter: Schützbarkeit des Gesamtverbandes. a) Verfahren bei Sperrern (Einstellungsverboten) sind Bestimmungen getroffen für den Fall, wenn wegen eines ausgebrochenen Ausstandes Sperrern gegen die Arbeiter verhängt werden sollen. § 23 legt fest, daß, wenn über das Gebiet eines Bezirksverbandes hinaus Sperrern verhängt werden sollen, dann der Gesamtverband entscheidet. Die ganze Rücksichtslosigkeit aber kommt im § 26 zum Ausdruck, der verlangt: Versehentlich zur Einstellung gelangten, gesperrten Arbeitnehmern ist sofort zu kündigen.

Nach § 27 c sind sämtliche, dem Gesamtverband angeschlossenen Betriebe verpflichtet, der Gesellschaft zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen als Mitglieder beizutreten. Nach demselben Paragraphen kann der erweiterte Vorstand zur wirksamen Bekämpfung unberechtigter Forderungen der Arbeitnehmer besondere Beiträge durch Umlageverfahren erheben.

Die nächsten Paragraphen regeln die Aussperrungsmaßnahmen. § 82 sagt darüber: „Ist die Beilegung eines Streitfalles unter Mitwirkung des Vorstandes des Gesamtverbandes nicht möglich, so hat der Bezirksverband eine Aussperrung vorzunehmen. Führt die Aussperrung des Bezirksverbandes nicht zur Beilegung der Differenz, so tritt die Gruppe, sobald eine solche besteht, in eine Aussperrung ein. Der Gruppenaussperrung oder der des Bezirksverbandes kann eine Aussperrung durch den Gesamtverband (Gesamtausperrung) folgen. Diese Gesamtausperrung tritt ohne weiteres ein, wenn die in den „Allgemeinen Vorschriften“ hierfür enthaltenen Voraussetzungen vorliegen. (Kampf der Arbeiter gegen die Grundzüge des Gesamtverbandes).

§ 35 des alten wie des neuen Statuts bestimmt, welche Rücksicht mit den Mitgliedern gelber Vereine bei Aussperrungen zu nehmen ist. Der Wortlaut in beiden Fassungen des § 35. der alten, wie der neuen, spricht eine nicht mißzuverstehende Sprache. § 35 der alten Fassung

sagt: „Arbeiterverbände, welche sich durch ihre Vergangenheit bereits als zuverlässige Stütze der Arbeitgeber erwiesen haben, werden, falls der Bezirksverband, dem sie angehören, damit einverstanden ist, von der Aussperrung ausgenommen. § 35 der neuen Fassung sagt hierüber: „Arbeitnehmerverbände, welche sich in Gegensatz zu den Kampforganisationen stellen, sind auf Beschluß des Vorstandes von der Aussperrung auszunehmen.“ Für diese Ausnahme ist am Schluß im neuen § 35 die Bedingung gestellt, daß ein solcher Arbeiterverein in seinem Statut die Bestimmung haben muß, wonach den Mitgliedern dieses Vereines die Zugehörigkeit zu klassenkämpferischen Arbeiterverbänden durch die Satzungen ihres Vereines verboten ist. Aber die gelben Schäften wird genaue Kontrolle geführt, denn es heißt im § 37 a: „Aber die Mitglieder dieser Arbeiterverbände haben die Werke genaue Verzeichnisse zu führen und auf dem laufenden zu halten, in welchen die Namen der Mitglieder sowie der Tag des Ein- und Austritts einzutragen ist. Diese Verzeichnisse sind den Bezirksverbänden vierteljährlich einzuwenden, und von diesen alljährlich, jedenfalls aber immer vor Eintritt einer Aussperrung dem Gesamtverband vorzulegen.

Um seine Scharfmachereien strikte durchzuführen, hat sich der Verband eine ziemlich Exekutivgewalt zugesprochen. Er hat im § 39 Strafen vorgesehen, die der Vorstand des Gesamtverbandes verhängen kann, wenn die Mitglieder gegen die Satzungen des Verbandes verstoßen. Die Strafen bestehen in a) Verweis, b) Geldstrafen, c) Ausschluss. Zugleich mit der neuen Fassung des Statuts sind auch die allgemeinen Vorschriften, d. h. die allgemeinen Grundzüge neu beraten worden. Letzthin lagte auch die siebente ordentliche Ausschußsitzung der Gesellschaft des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Gesellschaft sich auf 27 Bezirksverbände des Gesamtverbandes erstreckt. Diese 27 Bezirksverbände umfassen 702 Mitglieder. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt am Schluß des Jahres 1911: 989 846,98 Mk. Im Jahre 1911 sind bei der Geschäftsstelle von 23 Verbänden für 166 Firmen 188 Anträge auf Gewährung einer Entschädigung eingereicht worden. Die Zahl der Mannstage, die durch Streik oder Aussperrung ausgefallen sind, beläuft sich auf insgesamt 406 425. Von den eingereichten 188 Anträgen wurden 187 mit 395 184 Mannstagen als entschädigungsberechtigt anerkannt. Die Summe der zu zahlenden Entschädigung ist auf insgesamt 460 440,48 Mk. festgestellt worden.

Aus den Schlußbemerkungen des Protokolls ist zu ersehen, daß dieser Zweig der Tätigkeit bei den Metallindustriellen demnächst eine gewaltige Ausdehnung erfahren wird. Denn der § 31 der neuen Satzungen des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller bestimmt, daß sich sämtliche Bezirksverbände des Gesamtverbandes der Gesellschaft zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen anschließen müssen.

Ob sich die Hoffnungen, die die Metallindustriellen an all diese Neuerungen knüpfen, erfüllen werden, wird die Zukunft lehren. Die Metallarbeiter haben keinen Anlaß, irgendwie angeichts dieser immer mehr verstärkten Rüstung der Metallindustriellen Trübsal zu blasen, im Gegenteil. Die Tatsache, daß sich die Unternehmer genötigt sehen, immer größere Aufwendungen und Anstrengungen zu machen, um sich des Ansturms der Gewerkschaften zu erwehren, beweist, daß die Unternehmer mit den bislang ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr auskommen können. Wie lange wird es noch dauern, ehe die Metallindustriellen einsehen, daß auch sie mit drakonischen Maßnahmen die Gewerkschaften der Arbeiter nicht niederringen können. Manche anscheinend vorzügliche Scharfmacherei hat schon elend Schiffbruch erlitten. Mit der Aussperrung nach Altersklassen war es nichts; die Aussperrung nach dem ABC blieb ebenso in der Theorie stecken. Jetzt wurden als Machtmittel gegen die Gewerkschaften in Anwendung gebracht: der Zwangsarbeitsnachweis, die Aussperrung, und als Hilfsmittel:

die gelben Werkvereine und die Streikentschädigung. Wie lange noch werden die Unternehmer auf diese Schutzwehr schmähen. Dann muß ein Oberscharfmacher von neuem sein Gehirn zermartern, um neue „unfehlbare“ Abwehrmittel ausfindig zu machen. Den Gewerkschaften kann das recht sein. Die neuen Maßnahmen der Metallindustriellen sind ebensoviele neue wirkliche Agitationsmittel für die Metallarbeiter. Nur, wenn erst auch bei diesen Unternehmern die Erkenntnis sich durchgerungen hat, daß der Arbeiter einen Anspruch auf menschenwürdiges Leben und ein Recht auf Mitbestimmung im Arbeitsvertrage hat, wird den Kämpfen eine andere Form verliehen werden können. Die Gewerkschaften aber werden dafür sorgen, daß auch ihr Rüstzeug gestärkt wird!

## Aus der Partei.

Im Kampf gegen die Arbeiterjugend. Im Anschluß an einen Prozeß gegen eine Anzahl Jugendlicher in Essen, worin die Genossen Parteisekretär Wenzers und Redakteur Steinbüchel als Zeugen vernommen wurden, war gegen diese ein Meineidsverfahren anhängig gemacht worden und zwar auf Veranlassung der Essener politischen Polizei. Beide sollten über die Stellung mehrerer Jugendlicher zur Jugendbewegung falsche Angaben gemacht bzw. vor Gericht anders ausgelegt haben, als im Vorverfahren. Seit dem Oktober v. J. fanden in dieser Sache mehrere Ausforschungen statt, zahlreiche Zeugen wurden vernommen. Nachdem das Verfahren ein volles halbes Jahr geschwebt, mußte es — wie selbstverständlich vorauszusagen war — nun endlich eingestellt werden. Polizei und Staatsanwalt wird um eine Erfahrung reicher in ihrem Feldzuge gegen Arbeiterjugend und Sozialdemokratie.

## Gewerkschaftsbewegung.

Lohnkämpfe im Holzgewerbe. Die Unternehmer im Krieg und Schönlande weigern sich immer noch, den Schiedspruch der zentralen Schiedskommission anzuerkennen, sodaß die Arbeiter dieser Orte nun schon die neunten Woche im Kampfe ausharren müssen, um den Herrschaften den nötigen Respekt vor den Entschädigungen der von den beiden Organisationen eingefegten Zuständen beizubringen. In der Darmstädter Möbelfabrik, G. m. b. H., die sich in der Pönden der Hank für Handel und Industrie befindet, mußten wegen fortgesetzter Tarifbrüche der Betriebsleitung die Arbeiter ausständig werden, nachdem die im Vertrage vorgesehene Schlichtungskommission resp. die Unternehmerbeisitzer derselben nicht zustande waren, den Arbeitern den vertraglichen Schutz zu gewähren. — In Oderan streifen die Tischler um die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit und die Festsetzung eines Mindestlohnes von 34 Bfg. pro Stunde. — In Burgdam bei Bremen haben die Sägereiarbeiter durch anderthalbwöchentlichen Streik die 9/10stündige Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung um 9 Bfg. innerhalb der vereinbarten vierjährigen Vertragsdauer erzwungen. — In Stade, Varef und Buxtehude wurde nach kurzem Streik die neunstündige Arbeitszeit nebst entsprechender Lohnerhöhung bewilligt, während in Wilhelmshaven die 8/10stündige Arbeitszeit und 7 Bfg. Lohnerhöhung in Ahrensburg die 8/10stündige Arbeitszeit (bis her 7 Stunden) und 8 Bfg. Lohnerhöhung und in Binneberg die sofortige Verkürzung der Arbeitszeit von 57 auf 54 Stunden und Erhöhung des Mindestlohnes für Bauarbeiter von 63 auf 70 Bfg. und für Möbeltischler von 48 auf 60 Bfg. ohne Kampf von den Unternehmern zugestanden wurde. Die Korbmacher führten Bewegungen in Therman, Brandenburg, Fürstentberg a. O., Rostock, Binneberg, Glückstadt, Atergen, Gaden, München und Hamburg, die, soweit sie ihr Ende erreicht haben, für die Arbeiter erfolgreich waren. — Die Schiffszimmerer und Tischler der Holzwerke in Alen a. d. Elbe, Welterhüsen, Frohe und Schönebeck stehen schon seit längerer Zeit im Streik, während in Holzhausen, Dresden und Hamburg auf dem Wege der Verhandlungen annehmbare Zugeständnisse erreicht wurden. In Dresden z. B. wird die Arbeitszeit sofort von 68 auf 63 Stunden pro Woche verkürzt. — In der Automobilfabrik von Gebr. Stöwer in Stettin führte ein achtstägiger Streik zu dem von den Arbeitern gewünschten Resultat, während in der Waggonfabrik in Görlitz 1200 Mann seit Anfang April im Streik stehen. Die Firma zahlte bisher für ungelernete Arbeiter 27 bis 31

batte, in der sie sich im voraus besetzt fühlte, wie überhaupt auch, daß Frau Eblen bei ihr in ihrem Poje gesehen werden könne.

Ich bedaure es aufrichtig, ich versichere es Dir. . . . für Dich, für die arme Frau. . . . Du kommst bald wieder, nicht wahr? . . . Adieu, mein Herz. . . . sich nicht einmal umarmen zu können.

Sie sank in ihr Bett zurück, machte einen neuen Versuch, wieder in Verzweiflung zu geraten und blieb in ihrem ganzen Krankheitsapparate, die Salbe auf der Brust, die bewegungslosen Arme zwischen Atlas und Spigen, ohne Tränen, ohne jede Bewegung nur unartikuliert Klage töne ausstößend, wie eine große Kuppe liegen.

Die mit einem Blüchlein belegte Treppe hinabsteigend, dachte Leonie d'Arlet:

„Wenn selbst diese Leute Furcht haben, was werden dann erst die andern sagen?“

Die Angelegenheit erdient ihr jetzt viel schwieriger als bisher. Unten auf der Treppe, beim Vorfahren ihrer Equipage, fiel ihr ein Name ein. . . . Ja, das war ein Gedanke. . . . Wenigstens würde man dort immer einen guten Rat erhalten. Sie rief dem Kutscher eine Adresse zu und stieg zu Frau Eblen ein, die sie in feberhafter Spannung empfing, wie wenn sie geglaubt hätte, Eline mit ihr herauskommen zu sehen.

„Nun?“

„O, Sie kennen ja diese Deborah, sie ist noch immer so schwerfällig so unempfindlich. Außerdem ist sie jetzt gerade in ihrer Blütezeit, und wir würden zu viel Zeit verlieren, bis. . . . Wir fahren zu Kaverand.“

Kaverand? Die Dänin kannte nicht den Namen des geschicktesten, spitzbündigen Advokaten von Paris, bereits zum zweiten Mal Vorstand der Advokatenkammer.

Ein Advokat? Wollen wir denn klagen? . . .

Ihre Augen vergrößerten sich vor Schreck. Das dauere so lange und löste so viel Geld. Leonie suchte sie zu beruhigen. . . . Vielleicht ist es nicht nötig. . . . Wir wollen sehen. . . . Er ist unser Freund. Ein alter Freund ihres Vaters, bei dem sie auch wegen der Angelegenheit mit dem Grafen geblieben war, und der die Ehre der Familie bei dem Zusammenbruch ihres Glückes geschützt hatte.

Strasse Saint Guillaume. Ein altes, von den Demolenten in diesem Winkel des Faubourg Saint-Germain verschont gebliebenes Haus, das mit seinem gewölbten Portale, seinem Türhocker und seiner breiten Heinernden Rampe noch eine Tradition des alten Frankreichs bewahrt.

Kaverand langte aus dem Palais an und ließ die Gräfin sofort bei sich eintreten, ohne sie durch den Salon zu führen, in welchem eine zahlreiche Klientenschar wie bei einem Modearzte ungeduldig wartete.

„Was gibt es, liebes Kind? . . . Hoffentlich kein Unglück?“

„Nein, . . . wenigstens keins für mich . . . aber doch jemanden betreffend, den ich sehr lieb habe. . . .“

Sie stellte Frau Eblen vor, die der Advokat mit seinen scharfen, schwarzen, durchdringenden Augen stumm ansah. Die arme Mutter war sehr bewegt. Das große Zimmer, die abgeschlossene Ruhe, der ernste keine Kopf des Advokaten dicht unter der Lampe. . . . Ach, welches Elend, welch unendliche Wüthel in einer so gerechten, so einfachen Sache — seine Tochter zurückzuerlangen, die man ihr geraubt hatte. . . .

„Erzählen Sie mir den Fall,“ sagte Kaverand, und da von der Krankheit der Frau Eblen immer noch ein wenig Schwerhörigkeit zurückgeblieben war, wiederholte er etwas lauter: „Erzählen Sie mir den Fall. . . .“

Sie begann ihre Erzählung; jedoch der Zorn, die Enttäuschung, schnürten ihr fast die Kehle zu. Alle Worte wollten auf einmal in allen Sprachen, die sie kannte, dänisch, deutsch, in der familiären Ausdrucksweise ihres Herzens heraus. Dazu die Anstrengungen, die ihr das Französisch kostete, ihr „ch“, der scharfe Zischlaut des Nordens, der trotz aller Mühe dennoch über ihre Lippen glitt, ließen die ohnehin unwahrscheinliche Geschichte, die sie an allen Enden angriff, nur noch unzusammenhängender, noch undeutlicher erscheinen. Ihre kleine Lina so „chandise“ — ch — ch — ch — Sie hätte ja nur sie auf der Welt. . . . Und die Großmutter, die Brassentin, die elektrische Uhr, die Gebete zu drei Sous, die Getränke, die man ihrem Kinde gegeben — ch — ch — ch. Sie verstehen mich doch?“

„Nicht gar zu viel,“ murmelte der Advokat. Leonie wollte sprechen, er unterbrach sie: „Verstehe ich recht, Frau Eblen, so ist Ihre Tochter aus Ihrem Hause gegangen?“

„Nein, nein. . . . nicht gegangen. . . . sie hatten sie mir genommen, geraubt. . . . ihr Herz, mein ganzes Kind.“

„Wie das? Wann?“

Sie berichtete ihm nun die Begebenheiten, eine nach der andern, sagte den schrecklichen Brief her, der in das Gedächtnis der Mutter wie mit unzerstörbarer Wirkung ein-

geschrieben war: „Deine Dich liebende Tochter Eline Eblen.“

„Und haben Sie nach ihrer Abreise noch andere Briefe erhalten?“

„Zwei, Herr, einen aus London, den letzten aus Zürich. . . . Aber sie ist weder da noch dort. . . .“

„Zeigen Sie mir den Brief aus Zürich.“ Jetzt kamen aus ihrer Tasche ein Fingerhut, ihre Brille, ein Porträt ihrer Tochter, das sie stets bei sich trug, und endlich der Brief, den sie mit ihren dicken, zitternden Fingern entfaltet und dem Advokaten hinreichte. Er las ihn laut, langsam, um die innersten Gedanken herauszufinden, denn diese unglückliche Frau hing ihn an zu interessieren.

„Meine teure Mutter!“

Da ich es für durchaus notwendig halte, Dir über mein Ergehen zu berichten, will ich nicht länger zögern, an Dich zu schreiben. Aber tief bekümmert bin ich gemessen, erfahren zu müssen, wie wenig Du Dich vor Wintertätigkeiten und Mühen scheust.

Frau Eblen schluchzte.

„Wie wenig Du Dich scheust, Personen, die uns nur Gutes erwiesen haben, ungerechterweise zu beschuldigen. Du verlegest mich dadurch in die Unmöglichkeit, Dir zu sagen, wohin mich der Dienst Gottes geführt hat, und Dir die Hochachtung auszudrücken Deiner ganz in Jesu ergebenen Tochter. — Eline Eblen.“

Nach kurzem Schweigen sagte Kaverand mit ernstem Tone: „Religiöse Neurosis, das ist Bouchereau, der das behauptet.“

Neurosis, Bouchereau, das waren unverständliche Worte für die Mutter; aber sie wisse recht wohl, daß ohne das Gift, das man ihrer geliebten Eline zu trinken gegeben habe, dieselbe ihr einen derartigen Brief niemals geschrieben hätte. Und über das ungläubige Lächeln des Advokaten verwundert, wandte sie ihre Taschen nochmals um und überreichte ihm ein über und über mit chemischen Rezepten beschriebenes Papier, Namen alkoholischer Flüssigkeiten wie Hyogyanin, Atropin, Strichnin enthaltend, und mit dem Stempel einer der ersten Pariser Apotheken versehen. Nach der Abreise Elinens hätte sie in deren Schubladen eine Schachtel mit Pillen und ein kleines Fläschchen vorgefunden, welches nach der Analyse einen Extrakt von Belladonna und einen Decoct von Wöhnen des heiligen Ignaz enthalte, ein Mittel zur Betäubung und den Starrkrampf hervorruft, ein Mittel, welches das Gehirn ver-

(Fortsetzung folgt.)

Wenig und für gelehrte 28 bis 40 Wfg. Stundenlohn. Aber nicht nur diese miserablen Löhne an sich bildeten den Grund zur Unzufriedenheit der Arbeiter, diese wurden vielmehr erst durch das neuingeführte Kalkulationsystem, bei dem weiter nichts als Preisreduzierungen herauskamen, zum äußersten getrieben. Den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht in der Form von Lohnkommissionen zur Festlegung der Akkordpreise einzuräumen, lehnte die Firma strikte ab. Der Streik wird gemeinsam geführt von den freien, christlichen und Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften. — Ebenfalls in der Waggonfabrik in Herdingen der bestehende Tarifvertrag zum 1. Mal seitens der Arbeiter gekündigt worden. — In der Stockfabrik von Wehmeyer in Köln a. Rh. wurde nach kurzem Streik die 8 1/2 stündige Arbeitszeit durchgeführt und ein neuer Vertrag vereinbart, bei dem die Firma den Holzarbeiterverband als Vertragspartner anerkennen mußte. — Des ferneren wurden in der Bergarbeiterbranche, sowie in etlichen Wärfen- und Umkleefabriken mehrere Lohnbewegungen durchgeführt. — Die Tischler, Maschinenarbeiter und Korbmacher der Kinderwagenfabrik in Rothenburg a. d. T. stehen seit längerer Zeit wegen geringfügiger Lohnforderungen im Streik.

Der Streik der städtischen Arbeiter in Tilsit ist wegen Ablehnung von Verhandlungen auch auf die anderen städtischen Betriebe übertragen worden und streifen jetzt 125 Arbeiter.

Zur Lohnbewegung der Seelente in Liverpool. Eine Konferenz des Niederkomitees mit den Vertretern des Verbandes der Matrosen und Heizer, der Köche und Stewards und der Nationalen Transportarbeiterföderation kam zu dem Resultat, daß sobald als möglich und zwar noch Anfangs Mai, eine weitere Konferenz abgehalten werden soll, die sich mit allen kritischen Fragen zu beschäftigen habe und daß alle Entscheidungen rückwirkende Kraft vom 1. Mai ab haben. Darauf kehrten die Seelente zur Arbeit zurück und ließen sich wieder anmieten. Kleine Zwischenfälle kommen aber immer noch vor. Ein Mann an Bord der „Franconia“ behauptete, es seien nicht zwei Mann an Bord, die mit den Rettungsbooten umzugehen müßten. Götter und Dicker, zwei Angestellte der Organisation, untersuchten diese Behauptung, die sich als durchaus unzutreffend erwies, worauf dieser Mann gezwungen wurde, an Land zu gehen.

Kohlenarbeiterstreik in Rotterdam. Der Kohlenarbeiterstreik im Hafen zu Rotterdam ist beendet. Die etwa 1300 Streikenden nahmen die Arbeit nach den von den Unternehmern gemachten Vorschlägen wieder auf.

## Soziales.

Der Preis des Arbeiterblutes an der russischen Börse. Als der Streik auf den Lena-Goldbergwerken ausbrach, begannen die Lena-Aktien, die bekanntlich das Hauptobjekt der Spekulationen an der Petersburger Börse bilden, rasch zu sinken. Da die Petersburger Verwaltung den Streik planmäßig hinauszog, gewannen sie die Möglichkeit, die abgestohlenen Aktien unter der Hand zu billigen Preisen aufzukaufen. Diese Aufkäufe dürften ziemlich umfangreich gewesen sein. Dem in dem Augenblick, da infolge des Drängens der Bergwerksgesellschaft 500 Arbeiter in den Bergwerken niedergeschossen wurden, stieg der Preis der Aktie an der Petersburger Börse mit einem Schläge von 3425 auf 3540! Das Blut der niedergemetzelten Arbeiter brachte also dem Inhaber einer jeden Aktie den klingenden Gewinn von 115 Rubel.

## Ein Zuchthausurteil.

Aus Halle a. S. berichtet man unterm 3. Mai: In einer vierzehntägigen Sitzung beschäftigte sich das Schwurgericht heute mit den Verfolgungen des Arbeiter-Kasinos von Schweidnitz im Delitzsch-Bitterfelder Kreise. Das Kasino wurde infolge der Verweigerung von Sälen zu Versammlungen errichtet und im Auftrage des sozialdemokratischen Vereines von einigen Genossen geleitet. Unter dem Heide der Wirte gegen die sich selbständig machende Arbeiterschaft setzte alsbald die Verfolgung der Behörden ein. Da im Kasino Getränke zum Genuß auf der Stelle nicht verkauft werden durften, half man sich insofern, daß man die Getränke bei Versammlungen und Festlichkeiten flaschenweise oder kastenweise von dem Mauer Franz Zeidler, der ganz in der Nähe des Kasinos wohnte und dort einen Bierhandel betreibt, kaufte, und dann nach dem Kasino schaffte, um sie dort zu genießen. Gelegentlich eines am 20. August v. J. stattgehabten Festes der Freien Turnerschaft hatte nun ein Gendarmenleutnantmeister „ermittelt“, daß der 21jährige Fabrikarbeiter Otto Truntrar am Bistert des Kasinos von Zeidler eine Weißbier gekauft und diese seiner Geliebten, der 19jährigen Dienstmagd Ida Tegner, geschenkt habe. Daraus entwickelte sich gegen Zeidler ein Verfahren wegen Gewerbevergehens, in dem Truntrar am 27. Oktober v. J. und die Tegner am 6. Januar d. J. vor dem Amtsgericht in Delitzsch beschworen, es sei nicht wahr, daß Truntrar im Kasino eine Weißbier gekauft habe. Zu diesen beiden Aussagen, die angeblich falsch sind, sollen nun Zeidler und Truntrar das junge Mädchen angestiftet haben. So standen dann nun das Mädchen, Truntrar und Zeidler auf Grund der Vermutung im Kasino verkauften Weißbiers wegen Meineids und Anstiftung dazu vor dem Schwurgericht. Der Ortsrichter von Schweidnitz bezeichnete den Angeklagten Zeidler als einen fleißigen, rechtschaffenen Menschen, der auch seine fünf Kinder gut erzogen habe. Auch die beiden jugendlichen Angeklagten wurden als rechtschaffene und wahrheitsliebende Menschen bezeichnet. Der ermittelnde Wachtmeister behauptete, die Tegner habe ihm, in allerdings widersprüchlicher Form, in der Voruntersuchung erzählt, ihr Geliebter habe ihr im Kasino eine Weißbier gekauft. Und dann sollte ein anderes junges Mädchen ihm noch dasselbe erzählt haben. Andererseits trat aber eine große Anzahl Zeugen auf, die bekundeten, daß bei dem Turnerfest im Kasino kein Bier verkauft worden ist; man vermied dies, um Konflikte mit den Behörden aus dem Wege zu gehen. Der Staatsanwalt aber beantragte die Bejahung der Schuldfragen. Die Verteidiger v. Krosigk, Dr. Müller, Halle und Genosse Heine mann-Berlin beleuchteten das schwache Anlagegebäude mit treffenden Worten und Genosse Heine mann erinnerte den Staatsanwalt an Schillers Worte aus „Wallenstein“: „So haben sie, was planlos war begonnen, klug ausgeführt, um planvoll es zu enden.“

Eine Verurteilung hielt man für gänzlich ausgeschlossen. Doch sprachen die Geschworenen alle drei des Meineids schuldig. Die Verteidiger bezeichneten die Geschworenenprüche als Fehlsprüche und beantragten die Kassierung der Fehlsprüche. Das Gericht verurteilte aber die beiden jugendlichen Angeklagten zu je einem Jahre Zuchthaus und Zeidler zu zwei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

## Ostelbischer Wahlspek.

Einen köstlichen Beitrag zu der Frage, wie ostelbische Junfer und Junferfreunde in den Reichstag hineinkommen, steuern vier Aktensätze, die unser Danziger Parteiblatt der staunenden Welt unterbreitet. Es handelt sich um eine von unserm Parteisekretariat in Danzig erhobene Klage wegen Verletzung des Reichstagswahlrechtes. Genosse Arthur Will richtete Anfang Februar an die Staatsanwaltschaft zu Danzig folgendes Schreiben:

„Die Reichstagswahl wurde im Wahlkreise Danzig-Land am 22. Januar 1912 vorgenommen. Im Wahllokale zu Reichenberg gab der Gemeindevorsteher Schönlenecht am 22. Januar 1912 die geleglich vorgeschriebenen, amtlichen Wahlzettelumschläge an die Wähler aus. Der Angeklagte gab aber nicht etwa, wie vorgeschrieben, leere Umschläge aus, sondern solche, in denen sich bereits Stimmzettel befanden, die auf den Namen des Herrn Hofbesizers Franz Wörften aus Wollitz lauteten. . . . Zeugen werden bekunden, daß sie vom Angeklagten amtliche Wahlumschläge mit Stimmzetteln erhalten haben. Ich erblicke in der mitgeteilten Handlung des Angeklagten eine Verletzung des Reichstagswahlgesetzes und beantrage, gegen ihn ein Strafverfahren einzuleiten.“

Die Staatsanwaltschaft reagierte auf das Schreiben zwar erst nach vier Wochen, aber dafür hatte sie die Angelegenheit auch gründlich untersucht. Hier ist die Antwort, die Zeugnis davon ablegt:

Die Ermittlungen haben ergeben, daß der Beschuldigte bei der Reichstagswahl am 22. Januar 1912 zunächst die von der Hauptwahl am 12. Januar d. J. übrig gebliebenen Wahlzettelumschläge hat verbrauchen wollen. Hierbei hat er versehentlich auch solche ge-griffen, die bereits bei der Wahl am 12. Januar d. J. benutzt waren und in denen sich noch Stimmzettel befanden. Beim Herabfallen eines solchen Umschlages wurde zufällig das Versehen bemerkt und auf Anordnung des Beschuldigten — als Wahlvorsteher — wurden dann nur die neuesten zur Stichwahl bestimmten Wahlzettelumschläge ausgegeben. Daß der Beschuldigte ein unrichtiges Ergebnis der Wahlhandlung vorzuziehen herbeiführen wollte, dafür liegt kein Beweis vor. Die Erhebung einer Anklage verpricht daher keinen Erfolg.“

Unser Genosse war aber nicht gesonnen, die Staatsanwaltschaft mit diesen fadenstimmigen Ablehnungsgründen, in denen alles auf das berühmte „Mißverständnis“ zurückgeführt wird, durchzulassen. Er wandte sich unterm 19. März an die Oberstaatsanwaltschaft:

„Die Darstellung der Staatsanwaltschaft halte ich aus folgenden Gründen nicht für zutreffend:

Der Beschuldigte war Wahlvorsteher und hat ganz genaue Anweisungen von der vorgesetzten Behörde erhalten. Er wußte also, daß er — nach § 21 des Reichswahlgesetzes — alle Stimmzettel und Umschläge sofort nach Beendigung der Wahlhandlung am Hauptwahltag in vier Hüllen einzuschlagen und versiegeln und so lange aufbewahren mußte, bis der Reichstag die Wahl für gültig erklärt hat. Für die Stichwahl, die in diesem Falle erst zehn Tage später stattfand, wurden dem Beschuldigten neue Umschläge geliefert. Wenn nun der Beschuldigte die bei der Hauptwahl benutzten Umschläge nicht versiegelt aufbewahrt und, obgleich ihm zur Stichwahl neue Umschläge geliefert wurden, doch Umschläge mit Stimmzetteln ausgab, so besteht der dringende Verdacht, daß er vorsätzlich im Sinne seiner Partei in seiner Pflicht gute Wahlen zustande bringen wollte. Das heißt, er wollte, nach meiner Überzeugung, das Wahlergebnis durch seine unerlaubte Handlung „verbessern“. Ich beantrage: den Beschuldigten des Verstoßes gegen § 21 des Reichswahlgesetzes und des Strafverfahrens gegen den Angeklagten wieder aufzunehmen.“

Und nun wird die Geschichte munterlich. Beweis: die nachstehende Antwort der Oberstaatsanwaltschaft:

„Der Beschuldigte hat angegeben, er habe allerdings nach dem Schluß der Wahl vom 12. Januar 1912 die damals benutzten Umschläge nebst den darin befindlichen Zetteln in ein Kuvert getan und dieses verklebt und mit einem Siegel (Kautschukabdruck) verschlossen. Dieses Kuvert habe er in den Aktenschränk gelegt. Am 22. Januar 1912 habe er dann zunächst die am 12. Januar nicht benutzten Umschläge herbeigeht, und da ihm diese nicht auszureichen schienen, die ihm vom Landrat für die Stichwahl neu übersandten Umschläge, die er gleichfalls in einem Kuvert verwahrt hatte, gesucht. Dabei habe er das Kuvert mit den am 12. Januar benutzten Umschlägen gefunden. Dieses sei offen gewesen. Offenbar habe sich die Klebemasse von selbst gelöst gehabt. (1) Er habe es daher für das Kuvert gehalten, das die neuen Umschläge enthielt und eine Anzahl von Umschlägen daraus entnommen und solche an die Wählenden verteilt, ohne zu bemerken, daß sie Zettel enthielten. Diese Darstellung erscheint durchaus glaubhaft. Denn es steht fest, daß der Beschuldigte selbst, ohne von anderer Seite hierzu veranlaßt worden zu sein, vor dem Abschluß der Wahlhandlung am 22. Januar die Ausgabe der benutzten und mit Zetteln versehenen Umschläge eingestellt, nach den für die Stichwahl übersandten Umschlägen gesucht und diese den demnächst Wählenden ausgehändigt hat. Er hat dies — wie er glaubhaft angibt — getan, nachdem er in einem der Umschläge, dessen Klappe durch den Luftzug gehoben wurde, einen Zettel bemerkt hatte und dadurch auf seinen Irrtum aufmerksam gemacht worden war. Hiernach ist jedenfalls nicht zu beweisen, daß der Beschuldigte vorsätzlich gehandelt hat, als er die mit Zetteln versehenen Umschläge ausgab.“

Neue Ausschlüsse in das Gebiet von Werden und Bergchen eröffnen sich, wie unser Danziger Parteiblatt mit feinem Humor zu der Affäre bemerkt, dem staunenden Menschenfische durch die in den Briefen von uns hervorgehobenen Stellen. Also der Gemeindevorsteher nimmt die am 12. Januar benutzten Umschläge mit den darin befindlichen Stimmzetteln, legt sie in ein Kuvert und versiegelt dieses. Durch einen heimlichen Prozeß im Aktenschränk löst sich nicht nur das Siegel, sondern es verschwindet vollständig. Denn als der Gemeindevorsteher das andere Kuvert sucht, das ihm vom Landrat für die Stichwahl mit neuen Umschlägen gefüllt gesandt wurde,

eröffnet er das versiegelt gewesene Kuvert, ohne es wiederzuerkennen. Wäre auch nur eine Spur von dem Siegel zurückgeblieben, dann hätte der Gemeindevorsteher sicherlich seinen Irrtum bemerkt. So kamen durch die fälschliche Vorheit einer höheren Gewalt Umschläge mit Stimmzetteln unter die Wähler. Umschläge mit auf Dörfern lautenden Stimmzetteln. Wieder tritt eine höhere Macht in die Reichenberger Wahlhandlung ein. Ein Luftzug hatte sich auf irgendeine Art eingeschlichen. Rechtlich er mit der Klappe eines Umschlages. Da erdeckte das Auge des Gemeindevorstehers in dem Umschlage den Stimmzettel. Resolut machte der Vertreter des Staates dem Spuk ein Ende.

Scheherezade, die den blutigeren Sultan bändigte, ist übertrumpft. Ihre farbenprächtigen Märchen aus Tausend und einer Nacht verblissen gegen die Bilder, die uns die Wirklichkeit bietet. Bei den eingehenden Recherchen der Justizbehörde — die Sache nimmt den Zeitraum vom 7. Februar bis 11. April in Anspruch — ist zu erwarten, daß die Wahrheit restlos erforcht wurde. Wer sich in diesem irdischen Nimmerland noch ein wenig von seiner Kindesgläubigkeit bewahrt, der wird in der wunderbaren Verfertigung der Dinge das Warten der Vorsehung erblicken. Die Partei, über die der Herr so sichtbarlich seine Gnade ausgießt, die ist: gefeit und wenn alle Teufel der Welt sie verfluchten wollten.

## Liebknecht und die Anarchisten.

Neuerdings machen sich die anarchischen Schimpferien über die „verwässerte“ Sozialdemokratie, den „verratenen“ Zukunftsstaat und das „Bakterien“ mit dem Kapitalismus wieder einmal recht häufig bemerkbar. Der größte Feind der Arbeiterbewegung ist noch immer der ihr abgeneigte Arbeiter selbst gewesen. So sieht es auch mit den anarchischen Elementen des Proletariats.

Der alte Liebknecht hat sich einmal auf prächtige Weise mit den Anarchisten, ihren radikalen Phrasendreschereien ihrer Heuchelei und auch mit ihren Gefahren auseinandergesetzt.

Im Jahre 1892 erschien im Vorwärtsverlag eine alte Liebknechtbrotschüre: Hochverrat und Revolution, eine ungeliebte Rede, in neuer Auflage. Liebknecht schrieb dazu ein neues Vorwort, in dem er sich besonders mit den damals — am Ende des Sozialistengesetzes — noch recht lächelnd bewundernden und fortgesetzt in der Arbeiterbewegung Verwirrung stiftenden Anarchisten und den anarchisierenden Elementen auseinandersetzt. Er schreibt:

Es ist Mode geworden, zu behaupten, die Sozialdemokratie sei im Laufe der Zeiten eine andere geworden, sie habe „viel Wasser in ihren Wein gegossen“, ja sie habe ihr ursprüngliches revolutionäres Programm aufgegeben. Diese letztere Bemerkung ist namentlich das Steckenpferd der revolutionären utopischen Mauthelden. Die Sache ist; man dienet uns den Abfall von einer Auffassung an, zu der wir uns niemals bekannt haben. Wir dachten vor zwanzig Jahren über die Revolution genau so wie wir jetzt denken. Kräftig und deutlich sind hier die alten Lädenhüter der Anarchisten gekennzeichnet.

Noch lustiger ist aber, wie Liebknecht schildert, daß er auch einmal radikal — natürlich radikal im anarchischen Sinne! — gewesen, und wie er geheilt worden sei. „Ich will übrigens nicht besser erscheinen als ich bin oder war. Auch ich — auch ich bin ein „Radikaler“ gewesen — und was für einer! In puncto des „Radikalismus“ könnten die „Kungen“ von uns „Alten“ etwas lernen. In meiner frühesten Jugend litt ich unter anderen Kinderkrankheiten auch an der des Bontradikalismus. Es war mir unenträglich, in Radikalismus des Denkens und Redens überzutreten zu werden; und das passierte mir auch nicht leicht, und wenn es einmal passiert war, dann dauerte es nicht lang, so hatte ich den Vordermann eingeholt und mich wieder auf die richtige Höhe emporgeschwungen. Eines schönen Tages aber wurde ich von dieser Krankheit befallen. Und zwar durch einen belgischen „Sozialisten“, welcher mir — vor nun 40 Jahren — im kommunistischen Arbeiterverein in London den Nachweis lieferte, daß ich, der ich gegen die von ihm vorgezeichnete Abschachtung aller Bourgeois und Despoten, samt Kindern und Kindeskindern bis im Winterleib und gegen die „freie Naturliebe“ nach Art der Hunde, einige bescheidene Einwendungen erhob, — ein erbärmlicher „Reaktionär“ war, und das „angeborene Bourgeoisit“ noch nicht ausgekämpft“ hatte. Ich gefehle, mich schmerzte der Vorwurf tief und gab mir zu denken.“ Liebknecht schildert dann des näheren, wie sich herausstellte, daß der hyperradikale Edelanarchist ein jehusitisch erzogener — Polizeispiegel war, und schreibt dann weiter: „Das Schicksal warf mich bald aus dem Wolfenkuuckenheim, das jeder Deutsche mehr oder weniger lange bewohnt — viele ihr ganzes Leben lang, und das sind nicht die schlechtesten — sehr früh hinaus. Da entdeckte ich bald, daß heute keine Mauern mehr vom Wind und Lärm menschlicher Lungen umgeblasen werden wie wald die Mauern von Jericho durch die jüdischen Basenbläser — und ferner lernte ich, daß die schwächste Mauer zu hart war, um mit dem Kopf durch sie hindurch zu rennen, daß aber die stärkste nicht hart genug, um auf die Dauer dem menschlichen Kopf zu widerstehen, wenn er statt Wideroder Stierkopf richtig als Menschenkopf gebraucht wird. Und das Phrasenmachen verdingt mir bald.“

So fertigte Liebknecht die Anarchisten vor zwanzig Jahren ab, heute noch ist seinen Worten nichts hinzuzufügen und nichts wegzunehmen!

## Aus dem Gerichtssaal.

Das Ende des Methyalkoholprozesses. Das am Sonnabend gefällte Urteil im Prozeß Scharmach und Genossen lautet: Der Angeklagte Scharmach wird wegen Betruges und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz sowie Übertretung des § 367, Ziffer 8 und 5 der Polizeiverordnung, betreffend Aufbewahrung von Gift, zu fünf Jahren Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe (eventuell 200 Tage Gefängnis) und weiteren 40 Mk. Geldstrafe verurteilt. 1000 Mk. Geldstrafe sind durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. Die Angeklagten Zastrow und Meyen werden wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz im Lateinisch mit Betrug zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die als verbüßt erachtet werden. Der Angeklagte Galle wird zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt; drei Wochen werden als verbüßt erachtet. Der Angeklagte Radowski wird freigesprochen.

## Aus Nah und Fern.

Sicherheits- oder Detektiv-Institut? Die Berliner Wach- und Schließgesellschaft behnt ihre Tätigkeit in einer Weise aus, die manchen überraschen dürfte, der bisher annahm, daß diese Gesellschaft nur einen Sicherheitsdienst verleiht. Die Wächter bewachen nicht nur ein Haus, sondern sie überwachen auch das Hauspersonal derjenigen Hausbewohner, die sich zu diesem Zweck an die Wach- und Schließgesellschaft wenden; sie leisten also Detektiv-

Die neue Dem Berliner Verband der Hausangestellten sind zwei Meldebettel vorgelegt worden, welche die Berliner Wach- und Schließgesellschaft an eine Herrschaft in der Tiergartenstraße geschickt hat. Auf den interessantesten Dokumenten ist folgendes zu lesen:

Berlin, 4. April 1912.

Der Wächter des Reuters meldet von der letzten Nacht:  
"Das Hausmädchen (Vorname) kam um 11.50 Uhr nach Hause."

Berlin, 13. April 1912.

Der Wächter des Reuters meldet von der letzten Nacht:  
"Um 1.40 Uhr kam das Wirtschaftsfraulein heim; bis zu dieser Zeit brannte in deren Zimmer Licht; ebenso waren die drei danebenliegenden Fenster erleuchtet."

Also wie Leute, die irgendeiner Schandtat verdächtig sind, läßt diese "Herrschaft" ihre Diensthöfen, denen gegenüber sie ohnehin mit der freien Zeit mehr als genug geizt, überwachen. Wenn es nach dem Willen dieser Leute ginge, so würden wir wahrscheinlich morgen schon wieder die Hausflüchler mit allen ihren angenehmen Begleitererscheinungen haben. Demgegenüber kann den Diensthöfen nicht dringend genug geraten werden, dem Verbands beizutreten, um auf diese Weise den Herrenmenschen zu zeigen, daß auch ihre Räume nicht in den Himmel wachsen. Mit der "Wach- und Schließgesellschaft" aber und ihrem verwerflichen Spionagedienst wird die Berliner Arbeitererschaft zu gegebener Zeit noch ein ernstes Wortlein zu reden haben. Interessant wäre es zu wissen, ob auch in anderen Großstädten sich die "Wach- und Schließgesellschaften" zu Detektivinstituten entwickelt haben.

**2000 Hektar Wald verbrannt.** Bei Bernsdorf in Sachsen hat ein umfangreicher Waldbrand gewütet. Durch den Brand sind zwei tausend Hektar Wald vernichtet. Drei Kompanien des 178. Infanterie-Regiments begaben sich im Sonderzug zur Hilfeleistung an die Brandstelle. Die Gefahr konnte beseitigt werden.

**Explosion bei der Befichtigung eines Kaliumerzes.** Bei Befichtigung des Kaliumerzes Krügershall durch einen Lehrerverein explodierte aus unerklärlicher Ursache eine Sprengstoffkiste mit Sprengsalpeter. Die Lehrer Stoecken aus Werderichau und Heß aus Halle sowie der Fahrsteiger Traeger aus Eisdorf und der Aufseher Kleine aus Leutzschenthal wurden dabei schwer verletzt und nach Halle in die Klinik gebracht. Alle anderen bei der Explosion anwesenden Personen blieben unverletzt.

**Opfer der Sonnenfinsternis.** Aus Essen a. d. R. wird gemeldet: Hundertundzwei Patienten, die bei der letzten Sonnenfinsternis durch Hineinsehen in die Sonne ohne schützendes Augenglas Augenschäden erlitten haben, befinden sich bei 45 Augenärzten im Rheinland und in Westfalen in Behandlung.

**Krieg im Frieden.** Ein schweres Unglück hat sich in Saarlouis beim Exerzieren der Feldartillerie ereignet. Auf dem Exerzierplatz brach während des Aufmarsches im Galopp bei einem Gefechts die Verbindung zwischen Probe und Lafette. Die fünf Kanoniere gerieten unter die Probe und wurden eine Strecke weit geschleift. Einer von ihnen ist schweren Verletzungen erlegen; zwei andere erlitten schwere Verwundungen.

**Von toten Hunden gebissen.** Meldungen aus Arlon berichten, daß im Großherzogtum Luxemburg in der letzten Zeit zehn Personen von toten Hunden gebissen worden sind. Bis jetzt sind zwei Personen unter furchtbaren Qualen gestorben. Die übrigen Kranken haben in Hospitälern Unterkunft gefunden. Mehrere von ihnen werden im Kaiserlichen Institut bei Paris behandelt.

**Ein vernünftiges Urteil.** Die der Meuterei angeklagten Heizer der "Olympic", die sich bekanntlich weigerten, mit diesem ungenügend ausgerüsteten Schiff in See zu stechen, sind zwar der Meuterei schuldig gesprochen worden, werden aber nach dem Urteilspruch nicht bestraft, weil die Richter eine Bestrafung für unzumutbar halten. Damit hat das Gericht zugegeben, daß die Leute in ihrem Recht waren.

**Die Untersuchung der "Titanic"-Katastrophe.** Die Untersuchung über die "Titanic"-Katastrophe ist in New York beendet. Sie hat ergeben, daß der Dampfer mit voller Kraft fuhr und daß er genügend gewarnt war, die Warnungen aber unbeachtet ließ. Die

Rettungsmittel seien ungenügend und die Matrosen unfähig gewesen, die Boote gut zu bedienen. Ein Passagier hat auch ausgesagt, daß die Schotten nicht richtig schlossen, weil der Mechanismus verfaßt war.

**Christliche Nächstenliebe.** Aus New York wird dem "Vorwärts" geschrieben: John E. Welford, ein Brooklyn katholischer Pfarrer, gibt für seine Kirchengemeinde unter dem Titel "Nächstenliebe" ein Blatt heraus. In der Nummer vom 8. April dieses Jahres schreibt Welford am Schluß eines gegen die Sozialisten gerichteten Artikels: "Er (der Sozialist) ist gefährlicher als Cholera und Pocken, er ist der tolle Hund der Gesellschaft und sollte zum Schweigen gebracht werden, wenn nötig, durch eine Kugel." Dieser Satz stellt sich in unzweideutigen Worten als eine Aufforderung zum Mord dar. Angehts des blinden Fanatismus in gewissen katholischen Kreisen und der an hypnotischen Einflüssen erinnernden Autorität, die der "Bretter der Nächstenliebe" auf einen Teil seiner Gemeinde ausübt, ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein Fanatiker die Aufforderung des Pfaffen in die Tat umsetzt, nicht von der Hand zu weisen. Auf der anderen Seite benutzen die amerikanischen Behörden jeden Vorwand, um gegen Arbeiter, insbesondere gegen Sozialisten, die Gesetze in ihrer ganzen Strenge zur Anwendung zu bringen. Aus diesen Erwägungen heraus stellte der Vorstand der Brooklyn Organisation der Sozialistischen Partei am 9. April bei dem Polizeirichter Mc Guire den Antrag, gegen den "Reverend" Welford wegen Aufforderung zum Mord einen Haftbefehl zu erlassen. Mc Guire, einer der irischen Zammang-Politikanten, die mit ihrer ostentativen Schau getragenen römisch-katholischen Vigotterie Geschäfte machen, lehnte den Antrag glatt ab mit der Begründung, daß der infamisierte Artikel nur der Ausfluß der Nächstenliebe des "frommen, guten Vaters" Welford und nicht schlimm gemeint sei. Nunmehr stellte der Brooklyn Parteivorstand bei einem Richter der Supreme Court den Antrag auf Erlassung eines Befehls, durch den Mc Guire angewiesen werden soll, das Strafverfahren gegen Welford zu eröffnen. Die Rechtspflege befindet sich in einer argen Zwickmühle. Denn, daß ein Geistlicher von vornherein jeder Gewalttat abhold ist, läßt sich im Grundsatz deshalb nicht behaupten, weil in den letzten Monaten mehrere "Gewichte" im Gebiete der Vereinigten Staaten wegen Mordes hingerichtet worden sind und ein ganz Prominenter, der Pfarrer Richelson, im Gefängnis zu Boston seiner letzten Stunde auf dem elektrischen Stuhl entgegensteht. Mag auch die gefamte bürgerliche Presse wie auf Verabredung den Fall Welford totschweigen: Die sozialistischen Organe sorgen dafür, daß der Wille des Volkes an dem geradezu klassischen Schulbeispiel zu Gemüte geführt wird, wie die Gleichheit vor dem Gesetze in unserer "freiesten aller Republiken" in Wirklichkeit aussieht.

**Die Senkersmahlzeit an Bord der "Titanic".** Man weiß, daß Bruce Ismay am Abend vor dem Untergang der "Titanic" den Passagieren der ersten Kajüte ein Festmahl gegeben hat. Das Menu dieses opulenten Dinners hatte einer der Gäste zu sich gestellt, und nach seiner Rettung fand er die Tischkarte in der Rocktasche vor. So ist die Speisenfolge dieser Senkersmahlzeit dem nassen Grabe entrisen worden, und ein Londoner Blatt druckt jetzt die ominöse Menuliste ab. Hier ist sie:

R. M. S. "Titanic", April 14, 1912.

- Verschiedene Sorten d'Oeuve
- Auflern
- Lachsplatte mit Gurkensauce
- Filet Mignon à la Lili
- Ragout von Lhoner Riken
- Gebadenes Pflanzen-Mark
- Lammbraten mit Minzstunde
- Junge Ente mit Apfelsauce
- Rindsnierenstück mit Schloßkartoffeln
- Junge Schoten-Karotten mit Rahm-Keis à la Parmentier und Neuen Kartoffeln
- Rundh Romain
- Gebratene Täubchen mit Kressensalat
- Gingemadter Spargel
- Gänseleberpastete
- Ecleressalat
- Walddorf-Pudding
- Pflüchdelgee in Chartreuse
- Schokoladen- und Vanillekuchen — Französischer
- Eiscreme.

**Schwerer Eisenbahnunfall.** Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich nach einer Meldung aus Genf in der Nähe des Rütli-Bergtunnels. Ein Güterzug fuhr eine stark abfallende Strecke hinunter, als plötzlich infolge Versagens der Bremsen einige Wagen entgleisten. Beschädigten in Waggonen befindlichen italienischen Arbeitern gelang es, sich durch Abpringen in Sicherheit zu bringen. Zwei Arbeiter wurden bei dem Unglück durch die schweren Lasten zerquetscht. Der Materialschaden ist bedeutend.

**Kriegertod.** Der Flieger Graf Robillard Cosnac ist in Nizza abgestürzt und seinen Verletzungen erlegen.

**Erdbüße in Südbrentschland.** Die Erdbübenwarte in Helberberg registrierte Sonnabend nachmittag um 5 Uhr 49 Minuten ein starkes Nahbeben. Der Erdbübenherd ist Mühlhausen i. G., wo vor zwei Jahren ein Bergsturz stattfand, und Sichterheim. In Stuttgart nachmittags um 5 Uhr 8 Minuten ein kurzer, sehr intensiver Erdstoß verspürt. Aus Ebingen, Bollingen, Oberndorf, Kottweil und Tübingen sind ebenfalls Nachrichten über Erdbüße eingelaufen. Schaden ist, soweit bisher bekannt ist, nicht angerichtet worden.

**New-Orleans von den Fluten bedroht.** Das Hochwasser des Mississippi bedroht bereits Teile von New-Orleans. Alle Häuser des Ortes Bayou Sara sind infolge eines 800 Fuß breiten Dammbrechens weggeschwemmt. In den Straßen stand das Wasser 25 Fuß hoch und es kam zu einer entsetzlichen Panik. Männer und Frauen stürzten in die Häuser, ergriffen die Kinder und eilten Hals über Kopf davon. Fünf Millionen Acres wertvollen Landes sind überflutet.

**Kleine Chronik.** In einem Hause der Waldstraße in Charlottenburg ereignete sich eine Schreckensszene. Der 20jährige Arbeiter Gröschel feuerte im Verlauf einer Eifersucht auf seine Wittin, die 27 Jahre alte Witwe Kollische, Mutter von 5 Kindern, 5 Revolverschüsse ab, die sie an Hals und Armen verletzten. Angterfüllt sprang die Frau durch das Fenster der im ersten Stock belegenen Wohnung auf den Hof und blieb ohnmächtig liegen. Gröschel setzte sich auf Fensterbrett und jagte sich zwei Kugeln in Kopf und Brust. Er stürzte so hinab. Beide Verletzten wurden ins Krankenhaus Weiland gebracht. Gröschel ist gestorben, der Zustand der Frau Kollische bedenklich. — In einem Charlottenburger Hotel hat eine Frau Hesterhan aus Bern ihre beiden Kinder, einen Knaben von 8 und ein Mädchen von 6 Jahren, sowie sich selbst erhängt. Nahrungsfragen dürften das Motiv der Tat sein. — Als der Segler "Heimat" aus Holtenau vor der Memeler Hafeneinfahrt mit einem Loisen von dem Lotsendampfer besetzt werden sollte, überlegte die "Heimat" das Lotsenboot. Die drei Insassen stürzten ins Wasser. Es gelang, sie zu bergen. Bei dem Loisen Anker waren Wiederbelebungsversuche erfolglos. — In dem Raumburg benachbarten Orte Neße wurde der Gastwirt Loeb während eines Kampfes mit Zigeunern durch einen Revolverschuss getötet. Der Zigeuner ist leider entkommen.

Sonnabend nachmittag erschoss eine 28jährige unverheiratete Näherin aus Teubitz ihre sechsjährige Tochter und verletzte sich durch eine Kugel lebensgefährlich. — Durch die vorzeitige Explosion einer Sprengmine sind in Taus (Westböhmen) drei italienische Arbeiter und ein fünfjähriges Mädchen getötet worden; ein anderer Arbeiter hat schwere Verletzungen erlitten. — In einem Hause in der Nähe des Lhoner Bahnhofes in Paris erschoss der 50 Jahre alte Kaffeehausbesitzer Lemoine seine Frau. Als Leute in die Wohnung eindrangen, erschoss sich Lemoine selbst. — Bei dem Einsturz eines Konfektionshauses in Toronto sind 3 Leute ums Leben gekommen und über 20 Personen verletzt worden. — Auf der belebten Galleria Vittorio Emanuele in Mailand stürzte sich ein unbekannter Mann auf den Priester Don Dellavello und durchschnitt ihm mit einem großen Hackmesser die Kehle. Dann gab er mehrere Revolverschüsse auf die Menge ab und verwundete zwei Frauen und einen holländischen Touristen. Auf dem Scala-Platz, wohin er geflüchtet war, wurde er von Polizisten niedergeschlagen. Er erklärte zynisch, er freue sich, einen Priester getötet zu haben, und gab an, er sei seit 3 Monaten arbeitslos und habe Frau und vier Kinder zu ernähren.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämlich in Lübeck.

**Siegerin**  
"Palmas"  
"Mohra"

**Arb.- u. Berufs-Kl.**  
J. H. Pein, am Markt.  
Rudolph Karstadt, Eutin.  
K. Quitzan, Schwartzau, Markt 14.

**Art. z. Krankenpfll.**  
F. W. Heyde, Königsstr. 32.

**Bäckereien**  
Paul Darmstadt, Lübeck, L. Lobby 48.  
J. Eixmann, Fischergrube 47.  
H. Jargstorf, Warenstraße 36.  
R. Kasch, Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbackerei.  
W. Krahn, Fackelnb. Allee 57 a.  
Ad. Hinzemann, Schlutup, Wasloerstr. 21. Feines Schwarz- u. Weißbrot Schlutup.  
B. Plath, Lübeckerstr. 3.  
W. Steinhoff, Travemünde.

**Beerd. u. Sarg-Mag.**  
Central-Beerdigungsanstalt  
A. Brodersen, Appellstr. 7. Tel. 1100.  
L. Hübner, Panitzsch 16. Särge in allen Preislagen.  
C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79. Übern. ganzer Beerdigung Leichen- u. Transportwagen.  
L. Völz, Lager fertiger Särge.  
L. W. Krüger, Reusefeld. Gr. Lager in Holz-, Holz- und Metallsärgen.

**Besohlenstatten**  
H. Fackel, Gr. Grödelgrube 14.  
"Hansa" J. Deltmann, Beckergarbe 21.  
L. Lübbert, Warenstraße 30.

**Erscheint dreimal wöchentlich**

**Brauereien**  
Elbschloss, M. Holtmann, Hansastr. 73.  
Kieker Schloßbrau, H. A. Walz, Untertrave 96. Fernspr. 1274.

**Lübecker Veredelungsanstalt**  
F. Weiermiller Kachel, Schwartauer Brauerei in Gebäuden a. Flaschen.  
Franz Langloß, Schlutup.

**Brennmaterialien**  
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.  
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.

**Butter-, Käsehandlg.**  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
H. Philipp, Fackelnb. Allee 91.  
W. Roksien, Hüststr. 23.  
J. Semrau, Hüststr.

**Cacao, Chocol., Tee**  
Lina Schwarz, Lübeck, Hüststr. 12.

**Cigarrenhandlg.**  
A. Burmeister, L. Therk, Fackelnb. Allee 48.  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüststr.  
Rob. Klies, Engelsgrube 30.  
Paul Hartmann, Seidnitzstr. 13. Cigarren, Tabake.  
Jacob Meier, Warenstraße 19a.  
Conrad Rothke, Fleischhauerstr. 15.  
Paul Thiel, Stavenstr. 8.  
W. Bähne, Eutin, Lübeckerstr. 34.

**Dampfwäsch-, Plättanst.**  
Groß-Dampfwäscherei "Vorwerk"  
Wäsche-Verleih-Institut, T. 1623.  
Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.  
W. Röper, Friedenstr. 61.  
Hansa, Fernspr. 2274.  
W. Krüger, Wasloerstr. 21.

**Drogerien**  
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.  
Julius Vogt, Germania-Drogerie, Hansstr., Ecke Königstr.

**Fahrräder, Nähmasch.**  
H. Benthien, Fackelnb. Allee 53.  
Deutsches Nähmaschinen-Haus  
Gustav Rath, Frister & Robmann - Nähmasch.  
Franz Byssse, Wahnstr. 42.  
Rich. Israel, Alst. 31.  
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23.  
St. Gertraud-Fahrradhaus, Joh. Meier, Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.  
Johs. Meyer, Königstr. 51.  
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.  
H. Kröber, 71. Rep. Sämtl. Ersatz.

**Farben u. Lacke**  
J. Becker, Domestr. 29.  
W. Hohenschild, Eutin, 42. T. 736.  
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

**Fleisch- u. Wurstw.**  
Hans Gerds, Elswigstr. 1a.  
H. Aufschmitt, Prima Fleisch- u. Wurstwaren.  
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.  
Gottlieb, Königstr. 104.  
Beckergrube 30.  
Carl Joost, Wasloerstr. T. 1100.  
C. Klein, Pfaffenstr. 14.  
W. Lemcke, An der Mauer 41a.  
F. Mörek, Kupferschmiedestr. 6a.  
W. Pöpel, Fabrik mit elektr. Betr.  
Jul. Schaber, Gr. Burgstr. 53.  
Gast. Zach, Kottwitzstr. 32.  
L. Müller, Pa. Fleisch- u. Wurstw.

**Friseure, Parfüm.**  
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

**Galant., Spielwar.**  
C. Biesath Wwe. Sandstr. 9.

**Handels- u. Lehranst.**  
Privat-Handels-Institut  
Herm. Lips, Bankwärtsgrube.

**Haus- u. Kücheng.**  
Joh. Baade, Lübeck, Fackelnb. Allee 34a.  
Paul Reher, Tunkenhagen 5.  
E. Winkelmann Nachf., Eutin.  
Louis Rathmann, Schwartzau.

**Herren- u. Knab-Gard.**  
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest 12a.  
Rudolph Karstadt, Eutin.

**Hüte und Mützen**  
Adolph Dimpker, L. Therk, Wahnstr. 9.  
Aug. Trost & Sohn, Holzstr. 24.

**Kino-Salon**  
Biophon-Theater  
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platz. Vollendetes Vorführ-, lebend., singender, sprechender Photogr.

**Kolonial-, Fettwar.**  
Feddler J. Behm, Hansastr. 97.  
Johs. Breede, Dankwartz. 37.  
Reinh. Bisen, Arminstr. 1a.  
Heinr. Franck, Wahnstr. 67.  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
Carl Hudoffsky, Marlist. 44.  
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.  
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.  
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.  
J. Semrau, Hüststr.  
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.  
Louis Rathmann, Schwartzau.  
J. U. Krüger, Travemünde.

**Kurz-Weise-Wollw.**  
O. Sinnenwald, Lindenstr. 39.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Manufakturwaren**  
Johann Dittmer, Drögest 12a.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.  
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.  
Hamb. Engros-Lager, Schwartzau.  
K. Quitzan, Schwartzau, Marktstr. 14.

**Möbelmagazine**  
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Molsing Allee 60.  
Detail-Verkauf in der Allee.  
W. Pamperin, Mühlenstr. 47.  
St. Annenstr. 20.  
Wohnungseinrichtung z. billigen Pr.

**Molkereiprodukte**  
Hansa-Meierei  
Amme Lübecks u. Umgegend  
von Milchprodukten aller Art.

**Meiereien**  
Meierei Rensefeld  
Inh. Paul Rieker. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.  
Meierei Schwartzau  
Inh. Philipp Eitel, Tel. 2144.  
Milch und Molkereiprodukte.

**Optik u. Mechanik**  
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

**Photogr. Ateliers**  
Lübeck, Allee 15.  
Jul. Pingel, Johannstr. 15.  
Samson & Co., Fernspr. 1057.

**Billigste Bezugsquelle für**  
Stein, Herde, Gaskocher, Grödeln  
Adolf Borgfeldt,  
Fennrut 62, Mühlenstr. 38 und 40.

**Putz u. Modewaren**  
B. Döhrmann, Holzstr. 13.

**Empfehlensw. Restaur.**  
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankel 33.

**Schreibwaren**  
L. Burmeister, Lübeck, Allee 4a.  
M. Maxe in Wwe., Molsing Allee 40a.  
Risa Paulson, Spezl.: Briefmarken.

**Schuhwaren**  
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparatur.  
Aug. Rostock, Pflanzhaus 5.  
Rudolph Karstadt, Eutin.  
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Seifen, Toilette-Art.**  
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

**Stahl-, Eisenwaren**  
Franz Genschler, Fackelnb. Allee 10b.  
Hüststr. 46. So-  
F. Wichmann, Linger Stahlwaren.

**Tapeten, Linoleum**  
Carl Bouleko, Lübeck, Königstr.  
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

**Trikot-, Strumpfw.**  
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

**Uhren-Repar.-Werkst.**  
Amerikanische, Hüststr. 71.  
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.  
2 Jahre schriftliche Garantie.

**Uhren, Goldwaren**  
August Büttner, Uhrmacher, Hüststr. 32.  
W. Westphaling, Holzstr. 32.  
H. Neveermann, Schwartzau.

**Weine, Spirituosen**  
Fr. Geist, Lübeck, Rüdter 8. T. 1935.  
Fischergrube 43, empfehle.  
Priedr. Otte, 47. Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!